

# **WIDER DAS VERGESSEN ERINNERUNGSORTE IN BEUEL**

**EINE AUSSTELLUNG DER  
BEUELER INITIATIVE GEGEN FREMDENHASS**



## Impressum

Wider das Vergessen – Erinnerungsorte in Beuel

Herausgegeben von der Beueler Initiative gegen  
Fremdenhass mit Unterstützung durch die Bundesstadt Bonn,  
Bezirksverwaltung Beuel

### **Verantwortlich für Ausstellung und Broschüre:**

**Recherche:** Dr. Ruth Schlette

**Redaktion:** Susanne Rohde, Hildegard Hohmann,  
Dr. Ruth Schlette

**Gestaltung:** Sonja Stich, Dipl.-Designerin

**Druck der Broschüre:** Stadt Bonn

**Druck des Umschlags:** Molberg, Bonn

**Druck der Ausstellungstafeln:** Leppelt, Bonn

### **Verantwortlich für die Verlegung von Stolpersteinen:**

Gedenkstätte für die Bonner Opfer des Nationalsozialismus –  
An der Synagoge e.V., Tel. 0228-695240  
Stadtarchiv u. Stadthistorische Bibliothek Bonn

1. Auflage: August 2006

2. ergänzte und überarbeitete Auflage: April 2008

3. ergänzte und überarbeitete Auflage: April 2012



# Grußwort

## Liebe Bürgerinnen und Bürger!

Die Beueler Initiative gegen Fremdenhass entstand im Oktober 1992, als zahlreiche Brandanschläge auf Asylbewerberheime Deutschland erschütterten. Ihr Ziel ist es, die deutsche Bevölkerung gegen die Fremdenfeindlichkeit zu sensibilisieren und an die Opfer der NS-Gewaltherrschaft zu erinnern.

Die Ausstellung „Wider das Vergessen – Erinnerungsorte in Beuel“, ein Projekt der Beueler Initiative gegen Fremdenhass, zeigt im Stadtgebiet Beuel verstreut liegende Gedenksteine, Inschriften, Straßenschilder und inzwischen 67 „Stolpersteine“. Diese Stätten der Erinnerung rufen ermordete jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger, Zwangsarbeiter und Regimegegner ins Gedächtnis und mahnen zu Verständigung, Respekt und Toleranz.

Seit ihrem erfolgreichen Start im August 2006 im Rathaus Beuel wurde diese eindrucksvolle Wanderausstellung schon an vielen Orten gezeigt, in Schulen und Bibliotheken ebenso wie in den Foyers des Stadthauses in Bonn, der Schauspielhalle in Beuel und dem Polizeipräsidium in Oberkassel. Überall wurde sie viel beachtet und sehr gut besucht.

Im Jahr 2012, in dem dieser Katalog in einer wiederum erweiterten, dritten Auflage erscheint, jähren sich die Deportationen „nach Osten“ zum siebzigsten Mal. Die jüdischen Frauen, Männer und Kinder aus Beuel, die seit Herbst 1941 in das überfüllte Sammellager im ehemaligen Kloster „Zur ewigen Anbetung“ in Endenich überführt worden waren, mussten im Sommer 1942 die Reichsbahn-Sonderzüge besteigen, die sie mit Tausenden anderer Leidensgenossen von Köln-Deutz aus nach Theresienstadt, Trostinec bei Minsk und nach Lublin/Izbica brachten. Aus den Transporten nach Trostinec und Ljublin/Izbica überlebte kein Einziger. Theresienstadt war für die meisten nur Zwischenstation; sie wurden in Treblinka oder Auschwitz ermordet oder von dort auf Todesmärsche getrieben. Nur zwei Frauen aus Beuel kamen zurück.

Die aktuelle Debatte um die furchtbare Mordserie von Rechtsterroristen zeigt, wie wichtig die Beschäftigung mit dem Thema Fremdenhass auch heute ist. Wir alle sind dazu aufgerufen, in politischen Gremien, in Kirchengemeinden, in Vereinen, in Schulen oder am Arbeitsplatz deutlich „Nein“ zu sagen zu allen verbalen oder tätlichen Angriffen auf Fremde.

Die Ausstellung „Wider das Vergessen“ betreibt keine Vergangenheitsbewältigung, sondern dient dem Erinnern und wirkt somit in die Gegenwart und darüber hinaus, denn unsere Verantwortung für die Zukunft beziehen wir aus der Erinnerung.

Ich wünsche den Organisatoren, Sponsoren und ehrenamtlichen Helfern der Ausstellung, dass die Beueler Bürgerinnen und Bürger auch weiterhin zahlreich die Ausstellung besuchen, zum Nachdenken angeregt und sich ihrer eigenen Verantwortung bewusst werden.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'W. Hürter', written in a cursive style.

Wolfgang Hürter  
Bezirksbürgermeister

# Inhaltsverzeichnis

Warum erinnern?	9
Erinnerungsorte in Beuel. Das Projekt	12
<b>Mahnmale im Beueler Stadtbild</b>	
Gedenkstein am jüdischen Friedhof	15
Ehemalige Synagoge Beuel	16
Gedenkstein am Finkenbergring	18
Jutespinnerei, Siegburger Straße	20
Von „Entrechtung“ bis „Deportation“. Vier Stichworte	22
<b>Straßenschilder</b>	
Siegfried-Leopold-Straße	25
Doktor-Weis-Platz	26
Max Weis - Spuren	28
Paul-Langen-Straße, Holzlar	29
Paul-Langen-Straße - von Wolfgang Kubin	30
Die Stolpersteine des Gunter Demnig	33
<b>Stolpersteine</b>	
Combahnstraße 24	35
Edith und Ruth Herz - Spuren	36
Combahnstraße 45	37
Rheinaustr. 95	38
Heinz Heumann - Spuren	39
Rheinaustr. 136	40
Regina Grüneberg - Spuren	41
Friedrich-Breuer-Straße 17	42
Karola Frank - Ein mutiger Aufbruch, eine gescheiterte Flucht	43
Friedrich-Breuer-Straße 25	46
Ella Herz - Spuren	47
Drei Generationen der Familie Herz aus Beuel: Opfer des nationalsozialistischen Rassenwahns	48
Ecke Friedrich-Breuer-Straße/Gottfried-Claren-Straße	50

Siegfried-Leopold-Straße 13	51
Siegfried-Leopold-Straße 23	52
Familie Alexander Herz – Spuren	53
Siegfried-Leopold-Straße 41	54
Mally Heumann – Spuren	
Siegfried-Leopold-Straße 50	56
Die Geschwister Sommer – Spuren	57
Siegfried-Leopold-Straße 51	58
Obere Wilhelmstraße 1	60
Obere Wilhelmstraße 19	62
Max und Elsa Frank – Spuren	63
Obere Wilhelmstraße 28	64
Neustraße 6	66
Neustraße 18	68
Gottfried-Claren-Straße 18	69
Hermannstraße 24	70
Marienstraße 21	71
Horst Michael Sternschein – Spuren	73
Siegburger Straße 4	74
Maarstraße 23	75
Heinz, Kurt und Ernst Kahn – Spuren	77
Gartenstraße 54	78
Stroofstraße 1	80
Königswinterer Straße 587	82
Sofie Israel – Spuren	83
Am Finkenberg 1	84
Johannesstraße 7	86

## **Anhang**

Namensliste der Stolpersteine	88
Die Beueler Initiative gegen Fremdenhass	89
Gedenken am 9. November	90
Junges Theater Bonn	93
Buchhinweis	94
Abbildungsnachweis	95
Bibliographie	96
Dank	97





# Warum erinnern?

Die Ausstellung „Wider das Vergessen – Erinnerungsorte in Beuel“ bringt uns das Schicksal einiger Weniger der vielen tausend, ja Millionen Opfer des nationalsozialistischen Unrechtsregimes näher. Diese Frauen, Männer und Kinder waren, bis sie ins Visier der Nationalsozialisten gerieten, Menschen „wie du und ich“, Normalbürger in Deutschland oder in ihren im Krieg überfallenen Ländern. Sie lebten mit ihren Familien als Nachbarn zwischen anderen Nachbarn, sie führten ihr alltägliches Leben wie alle anderen, mit der Familie, am Arbeitsplatz oder in der Schule, in der Gesellschaft, als Kaufmann, Arzt, Arbeiter, alleinerziehende Mutter, Hausfrau, Schulkind, Jugendliche oder Pensionär.

Stellen wir uns vor, dass jede und jeder von ihnen, Deutscher, Pole oder Ukrainer, Jude, Christ oder Atheist, Konservativer oder Kommunist, seine persönlichen Träume und Wünsche hatte: vom privaten Glück mit Partner und Familie, von wirtschaftlicher Sicherheit, von einem ruhigen und erfüllten Alter. Wenn es so gekommen wäre, wüssten heute nicht wir, sondern nur ihre Kinder und Enkel von ihnen, Kinder und Enkel, die nie geboren wurden.

Aber ihre Träume wurden nicht wahr. Sie wurden aus ihrem Alltag herausgerissen, aus rassistischen Gründen, wegen ihrer Herkunft, ihrer Religion oder Weltanschauung oder auf Grund von oppositionellen Handlungen oder Verstößen gegen die von den Nazis aufgestellten Regeln, wie das Abhören eines ausländischen Radiosenders oder eine Liebesbeziehung zwischen Deutschen und Polen. Sie wurden ohne Schuld und ohne Recht und Gesetz verurteilt, zum Tode, zu langer und schwerer Haft, zu Zwangsarbeit. Verurteilt durch Rassenwahn, durch grausame Intoleranz und Hass, durch die Menschenverachtung der Faschisten, oft mit aktiver Unterstützung oder stillschweigender Duldung ihrer ehemaligen Nachbarn und Kollegen.

Als die Erinnerung an sie noch ganz nah war, ja noch nicht einmal das ganze Ausmaß der Verfolgung begriffen war, wurden Konsequenzen gezogen. 1948 wurden die Grund-

rechte als unveränderliche Leitsätze an den Anfang der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland gestellt:

*„Das deutsche Volk bekennt sich ... zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit auf der Welt ... Die Würde des Menschen ist unantastbar ... Jeder hat das Recht auf freie Entfaltung seiner Persönlichkeit ... Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit ... Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich ... Niemand darf wegen seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen und politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden ... Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich ...“*

Wir haben in den mehr als 60 Jahren seither immer wieder wahrnehmen müssen, dass es nicht ausreicht, wenn dies auf dem Papier steht. Die Wirklichkeit sieht oft anders aus. Damit diese Grundsätze nicht nur ideeller Natur sind, sondern real, damit sie in den alltäglichen politischen und gesellschaftlichen Vorgängen ihren Ausdruck finden und gewahrt werden, brauchen wir die Erinnerung.

Die Beueler Initiative gegen Fremdenhass, die sich zusammenfand, als 1992 in mehreren Orten Deutschlands Flüchtlinge überfallen und ihre Wohnheime angezündet wurden, hat von Anbeginn ihre Arbeit für Respekt und Toleranz verbunden mit der mahnenden Erinnerung an die furchtbare Verfolgung in der Zeit des Nationalsozialismus. Die Erinnerung soll uns veranlassen, nicht zu schweigen und wegzusehen, sondern wachsam zu sein, zu handeln und Zivilcourage zu zeigen.

Und dafür gibt es immer wieder Anlässe, zum Teil auch in unserer Region: Wenn Ausländer zusammengeschlagen oder angepöbelt werden. Wenn rassistische und diskriminierende Witze gerissen werden. Wenn festgestellt wird, dass es in unserem Land No-Go-Areas gibt. Wenn Muslime wegen ihres Glaubens unter den Generalverdacht des Terrorismus geraten und bedroht werden, wenn ihnen der Bau von Moscheen

verwehrt wird. Wenn Flüchtlinge bei uns keine sichere Zuflucht finden können. Wenn Obdachlose, Homosexuelle oder Zigeuner verjagt und verprügelt werden. Wenn festgestellt wird, dass faschistische Gruppierungen offen und im Verborgenen existieren und sie Dörfer oder Stadtteile terrorisieren; wenn Jugendliche sich in ihrer Perspektivlosigkeit ihnen anschließen. Wenn das „Tagebuch der Anne Frank“ verbrannt oder der Holocaust geleugnet wird. Wenn menschenverachtendes Gedankengut und Hass gepredigt werden, sei es an Stammtischen oder in Hinterzimmern, auf Schulhöfen, in Musik- oder Sportveranstaltungen, in den Medien, besonders aber auf der Bühne der Politik, ausgesprochen von Meinungsführern politischer Parteien.

Wenn wir uns an die Vergangenheit erinnern, geht es uns also um die Gegenwart und damit auch um die Zukunft unserer Gesellschaft. Deshalb wollen wir die Vergangenheit nicht ruhen lassen, sondern orientieren uns an dem Leitmotiv von Elie Wiesel: „Erinnere dich und halte das Gedenken lebendig.“ Unsere Ausstellung ist ein Beitrag dazu.

Diese Gedanken begleiteten uns bei der Zusammenstellung und erstmaligen Präsentation unserer Ausstellung. Zu dieser Zeit gab es bereits einige Opfer in einer Mordserie, die jetzt, während der Arbeit an der 3. Auflage des Kataloges, bekannt wurde. Vor dem Hintergrund fremdenfeindlicher Stimmungen in der Bevölkerung und populistischer Debatten in der Öffentlichkeit und begünstigt durch dubiose Fehler von Ermittlungsbehörden ermordeten rassistisch motivierte Neonazis mindestens neun Männer und eine Frau. Diese schockierenden Nachrichten bewirkten, dass der Naziterror nicht mehr als „Einzeltaten“ verharmlost wird, sondern als durchgängige Linie eines überaus gefährlichen Terrorismus, gut vernetzt und versorgt durch Unterstützerkreise, wahrgenommen wird. Wir sehen und befürworten die Notwendigkeit von Konsequenzen der „großen“ Politik. Zugleich sind die Geschehnisse auch für uns erschreckend und eine bedrückende Bestätigung für die Notwendigkeit unserer Arbeit und die der vielen andern antifaschistischer Initiativen.

*Susanne Rohde*

# Erinnerungsorte in Beuel.

## Das Projekt

Die Ausstellung „Wider das Vergessen – Erinnerungsorte in Beuel“ zeigt 36 Stätten im Bonner Stadtbezirk Beuel, die dem Gedächtnis an die Opfer des Nationalsozialismus gewidmet sind. Es handelt sich um Gedenksteine und Inschriften, um Straßenschilder und vor allem um „Stolpersteine“ für namentlich bekannte Beueler Bürger. In Beuel erinnern heute 67 Stolpersteine an Regimegegner und jüdische Bürger, die durch die Nationalsozialisten den Tod fanden. Die in den Bürgersteig eingelassenen Steine heben zwar Einzelne hervor, gelten aber zugleich den vielen Anderen, die noch immer anonym sind. Je mehr Paten oder Spender sich finden, desto umfassender wird diese Topographie der kleinen Denkmäler.

Mit der Ausstellung und dieser Broschüre sollen die Erinnerungsorte, die im Stadtgebiet verstreut liegen, gesammelt, dokumentiert und damit stärker in das Bewusstsein der Bürger gerückt werden. Kurze Lebensbilder, Fotografien und Zeitdokumente dienen der Vergegenwärtigung von Menschen, die früher im Beueler Alltag Nachbarn waren. An diese Nachbarn erinnert heute fast nichts mehr. Die Spuren der historisch gewachsenen jüdischen Gemeinde in Beuel sind getilgt. Die Synagoge ist zerstört, die Kultgegenstände gestohlen oder vernichtet. Von den ausgelöschten Familien blieb nichts zurück: keine Fotografien, keine Möbel, keine Bücher, kein Spielzeug.

Die Zwangsarbeiter blieben über lange Zeit gesichtslos, eine anonyme Masse von Fremden. Auch von den ermordeten politischen Gegnern der Nationalsozialisten ist nur wenig bekannt. Über homosexuelle Opfer des Nazi-Terrors herrscht bis heute Schweigen. Ob Roma aus Beuel verschleppt wurden, weiß man nicht.

Aus diesen Gründen erwies sich die mit der Ausstellung angestrebte Vergegenwärtigung als schwierig. Aus Eintragungen in Melderegistern, in teilweise erhaltenen Deportationslisten und in Gedenkbüchern ließen sich zwar die dürren Daten

über Geburt, Verhaftung, Deportation und Tod vieler ehemaliger Einwohner Beuels rekonstruieren. Aber ihre Individualität, ihr Leben, ihr Verhältnis zu den Nachbarn, ihre Wünsche und Hoffnungen, ihre Enttäuschung und ihre Verzweiflung angesichts der wachsenden Bedrohung blieben im Dunkel.

So gewannen kleine Funde eine große Bedeutung. Manche Beueler erinnerten sich an die Nachbarn aus Kinderzeiten und erzählten von ihnen. In Archiven fanden sich Eintragungen. Überlebende berichteten. Was die intensive Spurensuche an Konturen, Begebenheiten und Beobachtungen zutage förderte, wurde den knappen Biographien in dieser Broschüre und in der Ausstellung angefügt. Unter der Überschrift „Spuren“ können diese Bruchstücke und Zufallsfunde Andeutungen über verlorene Leben sein, mehr nicht.

Die Suche ist nicht abgeschlossen, das Projekt geht weiter. Auch in Zukunft ist jedes Erinnerungsfragment willkommen.

Seit wir unsere Ausstellung im Sommer 2006 erstmals zeigten, haben wir viel Interesse und Zustimmung erfahren. Bei den bisherigen acht Stationen der Ausstellung wurden die begleitenden Kataloge gerne genutzt, zum Beispiel von Schulklassen.

In die Neuauflage können wir die Lebensbilder von zehn Frauen und Männern in den Katalog aufnehmen, derer seit 2009 durch weitere Stolpersteine gedacht wird. Zudem fanden weitere Informationen Eingang in den Katalog: zum Beispiel Erinnerungen und Familienfotos der Nachkommen von Karl Frank, die Forschungsarbeit von Klaus Rosendahl für ein „Familienbuch der Beueler Juden“ und die im prämierten Beitrag des Beueler Schülers Lukas Ahlborn (Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2009) enthaltenen Forschungen über Paul Langen.

Mit der 3. Auflage des Kataloges ausgestattet, präsentieren wir weiter die Ausstellung „Erinnerungsorte in Beuel“, in einer Zeit, da das Motiv „Wider das Vergessen“ höchstaktuell ist.

MAHNMALE  
IM  
BEUELER  
STADTBILD

## Gedenkstein am jüdischen Friedhof in Schwarzrheindorf

Unweit der Nordbrücke befindet sich hinter dem Hochwasserdamm der alte jüdische Friedhof. 440 erhaltene Grabsteine erzählen von mehreren Jahrhunderten jüdischen Lebens in Bonn und Beuel. Der älteste Grabstein nennt das Jahr 1623, das bisher letzte Begräbnis war 1992. Am Fuß- und Radweg auf der Deichkrone wurde am Zugang zum Friedhof 1968, dreißig Jahre nach der Pogromnacht, ein Gedenkstein aufgestellt.

Text des Gedenksteins:

ERINNERE  
DICH  
DEINER  
ERMORDETEN  
JÜDISCHEN  
MITBÜRGER  
AUF DASS  
DIESE ZEIT NIE  
WIEDERKEHRE

ERRICHTET  
AM 9. NOVEMBER 1968  
VON DER STADT BEUEL

Gedenkstein am jüdischen Friedhof  
Die hebräischen Zeichen über dem Davidstern bedeuten  
„Gedenke, vergiss nicht.“



## Ehemalige Synagoge Beuel

Ihre Steine leben noch

Nur wenige Gehminuten vom Beueler Rathaus entfernt entstand 1902 das Gotteshaus der jüdischen Gemeinde von Beuel. Seit 1992 steht an dieser Stelle ein Mahnmal, das an die Zerstörung dieser Synagoge am 10. November 1938 und an die Vernichtung der jüdischen Gemeinde erinnert. Der kleine Platz an der Kreuzung von Siegfried-Leopold- und Friedrich-Friesen-Straße erhielt den Namen „Synagogenplatz“.



Aus wiedergefundenen Mauersteinen der zerstörten Synagoge gestaltete die aus Bonn stammende und in New York beheimatete Künstlerin Ruth Leviné das Mahnmal. Sechs unterschiedlich hoch gemauerte Säulen erheben sich aus dem Grundriss eines Davidsterns. Im Zentrum des Denkmals befindet sich eine dreieckige Säule, deren abgeschrägte Oberfläche auf einer Bronzetafel das Reliefbild der Synagoge zeigt,



mit der Aufschrift: „Ehemalige Synagoge Beuel – Ihre Steine leben noch“.

Weitere Bronzetafeln befinden sich an den drei Seiten der niedrigen Säule, unter ihnen die 1965 am gegenüberliegenden Wohnhaus angebrachte Erinnerungstafel zum Gedenken an die „verfolgten, vertriebenen und ermordeten jüdischen Mitbürger“ und deren Synagoge. Die Tafel der linken Seite gilt dem Gotteshaus selbst, die der rechten Seite trägt folgende Inschrift:

**1933 LEBTEN IN BEUEL 140 JÜDISCHE  
BÜRGER. 1941/1942 WURDEN 46 IM  
KLOSTER ZUR EWIGEN ANBETUNG IN  
BONN-ENDENICH ZWANGSINTERNIERT  
UND VON DORT IM SOMMER 1942 DEPORTIERT.  
SIE STARBEN IN LITZMANNSTADT,  
THERESIENSTADT UND AN  
UNBEKANNTM ORT IM OSTEN.**

Auf Antrag der Beueler Initiative gegen Fremdenhass und mit Spendengeldern vieler Bürgerinnen und Bürger aus Beuel wurde 1995 der an das Denkmal angrenzende Parkplatz, der früher Teil des Synagogengrundstückes war, zu einer Grünanlage umgestaltet; die Anlage lädt ein zu Ruhe und Besinnung.



## Gedenkstein am Finkenberg

In einem stillgelegten Steinbruch im südlichen Teil des Finkenbergs wurden in den Kriegsjahren wiederholt Hinrichtungen („Sonderbehandlung“ genannt) durchgeführt. Opfer waren Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene, denen beispielsweise verbotene intime Kontakte zu deutschen Frauen vorgeworfen wurde. Sie wurden an einem transportablen Galgen erhängt, der sich im Besitz der Gestapo befand. Zur Abschreckung mussten andere Zwangsarbeiter die Hinrichtung ihrer Landsleute ansehen und den Galgen auf- oder abbauen.

In einem Geschichtsprojekt forschten Schülerinnen, Schüler und Lehrer der Gesamtschule Beuel 1987 nach den damaligen Ereignissen. Dank ihrer Arbeit und gegen viele Widerstände erinnert seither ein Gedenkstein an drei namentlich bekannte Opfer der Hinrichtungen am Finkenberg.

Der Steinbruch ist mittlerweile aufgefüllt worden; ein Naherholungsgebiet ist hier entstanden, in dem seit 1988 der Gedenkstein steht.

Naherholungsgebiet Finkenberg





Text des Gedenksteins:

**IN ERINNERUNG  
AN DIE OHNE GERICHTSVERFAHREN  
HINGERICHTETEN POLNISCHEN ZWANGSARBEITER**

**CESLAW WORECH  
\* 29.2.1911 + 29.7.1941  
TICHON SOBCUK  
\* 22.6.1923 + 4.4.1944  
FELIX GARBAREK  
\* 20.10.1914 + 29.7.1941**

**GEDENKEN WIR HIER ALLEN OPFERN  
DER GEWALTHERRSCHAFT.**

## Jutespinnerei, Siegburger Straße

Die Jutespinnerei im Beueler Osten war ein Jahrhundert lang der größte Beueler Industriebetrieb. In den Kriegsjahren wurde die Produktion vor allem durch den Einsatz Hunderter Männer, Frauen und auch Kinder und Jugendlicher aus Polen und der Sowjetunion als Zwangsarbeiter aufrecht erhalten. Sie leisteten besonders schwere, schmutzige, gefährliche und gesundheitsschädliche Arbeit, erhielten geringsten oder keinen Lohn, hatten längere Arbeitszeiten als Deutsche und kaum Pausen. Sie lebten in Baracken und erhielten nur geringe Lebensmittelrationen. Sie litten unter Unterernährung und Kälte bei ungenügender Bekleidung und Schuhwerk sowie unter mangelnder Hygiene.

Nicht alle überlebten die Strapazen. Auf dem Beueler Friedhof am Platanenweg erinnert ein unscheinbares Gräberfeld an 40 Frauen und Männer und 20 Kinder aus Osteuropa, die 1943 bis 1945 in Beuel starben; von einigen ist nur der Familienname und das Todesjahr bekannt.

Grabplatte auf dem Gräberfeld



In den zentralen Gebäuden der früheren Jutespinnerei befindet sich heute das Schauspiel Bonn mit seiner Halle Beuel und den Theaterwerkstätten. An die Zwangsarbeiter erinnert seit 2005 eine Tafel im Eingangsbereich; sie ist Ergebnis eines mehrjährigen Geschichtsprojektes von Schülerinnen des Sankt-Adelheid-Gymnasiums in Pützchen.



Ehemalige Jutespinnerei



Text der Tafel:

**AUF DIESEM GELÄNDE DER FRÜHEREN JUTESPINNEREI (1868 - 1965) HABEN IN DER ZEIT DES ZWEITEN WELTKRIEGES MEHRERE HUNDERT ZWANGSARBEITERINNEN UND ZWANGSARBEITER AUS POLEN UND AUS LÄNDERN DER EHEMALIGEN SOWJETUNION UNTER MENSCHENUNWÜRDIGEN BEDINGUNGEN GELEBT UND GEARBEITET.**

**DARUNTER HABEN VIELE VON IHNEN NOCH NACH DER RÜCKKEHR IN IHRE HEIMAT KÖRPERLICH UND SEELISCH SCHWER GELITTEN.**

**AUCH SIE WAREN OPFER DER NS-HERRSCHAFT.**

# Von „Entrechtung“ bis „Deportation“. Vier Stichworte

## Entrechtung

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten folgte in stetigen Schritten die Entrechtung der jüdischen Menschen: der Verlust des Arbeitsplatzes, die Einschränkung ihres Handels („Kauft nicht bei Juden!“), die als „Arisierung“ bezeichnete Enteignung von Betrieben, Häusern und Liegenschaften, die Einschränkung der medizinischen Versorgung, Verweis von Schulen und Hochschulen, das Verbot, ein Auto oder einen Telefonanschluss zu besitzen, der Einzug von Führerscheinen, das Verbot, Gaststätten, Kinos, Theater, Museen oder Parks zu besuchen, das Verbot, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen oder ein Haustier zu besitzen, die erzwungene Ablieferung von verbliebenem Schmuck und Edelmetallen und anderes mehr, seit September 1941 schließlich die sichtbare Kennzeichnung mit dem „Judenstern“ - alles vollkommen „rechtmäßig“ durch staatliche Verordnungen und Gesetze.

## Judenhaus

Ab 1938 wurden jüdische Familien gezwungen, ihre Wohnungen (gleich ob Eigentum oder Mietwohnung) zu räumen; Hausrat und Mobiliar wurden zugunsten des Fiskus versteigert. Sie selbst wurden in Häuser eingewiesen, die das Wohnungsamt als „Judenhäuser“ auswies und deren meist jüdische Eigentümer keine Wahl hatten, als die neuen Mieter aufzunehmen. Mit dieser Zusammenlegung vieler Menschen auf engstem Raum besiegelten die Nazibehörden die Politik des Herauslösens der Juden aus dem nachbarschaftlichen Zusammenleben mit Nichtjuden und deren schon vorher betriebene Verelendung. Auch in Beuel wurden Juden auf diese Weise isoliert.

## Sammellager Eendenich

Ab August 1941 wurden nach und nach alle Beueler Juden in die Gebäude des Klosters „Zur Ewigen Anbetung“ in Eendenich, Kapellenstraße 6, eingewiesen, in dem nach der Vertreibung der Benediktinerinnen im Juni 1941 zunächst die Juden aus Bonn interniert waren. Das bedeutete nichts anderes als Gefangenschaft in qualvoller Enge, den Verlust jeglicher Intimsphäre, mangelhafte Ernährung und Hygiene und für arbeitsfähige Häftlinge Zwangsarbeit.

## Deportation

Doch das Sammellager Eendenich war nur eine Zwischenstation. Ab dem 14. Juni 1942 wurden innerhalb von sechs Wochen sämtliche Häftlinge - unter ihnen 55 Beuelerinnen und Beueler - über den Sammelplatz Kölner Messe und den Bahnhof Köln-Deutz in Konzentrations- und Vernichtungslager im Osten deportiert. Der Transport geschah durch Sonderzüge der Deutschen Reichsbahn und dauerte jeweils mehrere Tage.

Während Fahrpläne, Gestapo-Dienstanweisungen und Transportlisten der meisten Reichsbahn-Sonderzüge erhalten blieben, die von 1941 an von Köln-Deutz „nach Osten“ führen, gibt es über den Transport „Da22“, mit dem 19 Beueler Juden in den Tod führen, nur wenige Dokumente. Er wurde am 15. Juni in Koblenz-Lützel eingesetzt und hielt in Köln-Deutz und Düsseldorf. In Güter- und Personenwagen befanden sich 1066 jüdische Frauen, Männer und Kinder aus dem Rheinland, von denen kein Einziger überlebte. Der Fahrplan nennt als Ziel Lublin/Izbica im Generalgouvernement. Nach neueren Forschungen jedoch wurde der Zug wahrscheinlich, nach einer Zwischenstation in Lublin, wo etwa 100 vermutlich arbeitsfähige Männer aus dem Zug geholt und in das Konzentrationslager Majdanek verbracht wurden, in das Tötungslager Sobibór geleitet. Da von dort, anders als von Auschwitz, keine Todeslisten existieren, bleibt eine letzte Unsicherheit über den Todesort der meisten Insassen. Deshalb finden sich in den Unterlagen und auf den Stolpersteinen unterschiedliche Angaben für das gleiche Schicksal: „verschollen“ oder „ermordet“, „in Lublin“, „in Izbica“, „in Sobibór“.

# STRASSEN- SCHILDER





## Siegfried-Leopold-Straße

**Siegfried Leopold**, geb. 1.2.1883 in Pfeddersheim, Kreis Worms, gestorben am 15.12.1961 in Bonn. Kaufmann.

Siegfried Leopold zog 1918 nach Bonn, wo er Teilhaber der Möbelfabrik Mandt & Mendel in Lengsdorf wurde. Nach der Machtergreifung durch die Nazis 1933 musste er als Teilhaber aus der Firma ausscheiden. Ab 1926 war Siegfried Leopold Vorsitzender der jüdischen Gemeinde in Poppelsdorf.

Bereits nach der Pogromnacht 1938, in der auch die Poppelsdorfer Synagoge Opfer der Brandstiftung wurde, kam Siegfried Leopold für acht Tage in Haft. Die geplante Auswanderung nach Costa Rica wurde durch den Kriegsbeginn vereitelt. Durch die Ehe mit seiner von der Herkunft her nicht-jüdischen Frau Auguste war Siegfried Leopold zunächst vor Verfolgung geschützt, doch im September 1944 wurden auch die beiden Leopolds deportiert, in das Lager Köln-Müngersdorf, Siegfried Leopold von dort weiter in ein Arbeitslager in Thüringen und dann bis Ende Januar 1945 nach Theresienstadt.

Im Sommer 1945 kehrten beide nach Bonn zurück. Sofort setzte sich Siegfried Leopold für den Wiederaufbau der jüdischen Gemeinde ein. Bis zu seinem Tod war er Vorsitzender der Synagogen-Gemeinde Bonn, zu der nun auch Beuel gehörte. Er starb am 5.12.1961.

Nach der kommunalen Neuordnung musste die Beueler Wilhelmstraße umbenannt werden. Der Straßenzug, an dem sich die Beueler Synagoge befunden hatte, erhielt den Namen von Siegfried Leopold.



## Doktor-Weis-Platz

**Dr. med. Max Weis**, geboren am 4.5.1881 in Windsheim/Bayern, gestorben am 25.10.1952 in Cardiff/Wales. Praktischer Arzt, Kommunalpolitiker.

Kurz nach dem Abschluß seines Studiums ließ sich Dr. Max Weis 1906 in Beuel als praktischer Arzt nieder. 1912 erbaute er in der Friedrichstraße (heute Friedrich-Breuer-Straße 34) ein stattliches Haus, in dem er wohnte und seine Praxis hatte. Die Art und Weise, wie er seinen Beruf wahrnahm, brachte ihm Sympathie und Bewunderung ein. Sein Ruf als „Arzt der Armen“ ist einigen älteren Mitbürgern noch in Erinnerung, aber er war auch beliebt bei gutsituierten Patientinnen und Patienten.

Im Ersten Weltkrieg war er Militärarzt in der Preußischen Armee. Von 1922-1929 war er Mitglied des Rates der Gemeinde Beuel. Er gehörte dem dreiköpfigen Vorstand der Beueler Synagogengemeinde an.

Den Nazis scheint er früh verhasst gewesen zu sein; bereits im Oktober 1931 beschmierten sie die Fassade eines Hauses in der Kaiserstraße, dessen Eigentümer er war, mit Hakenkreuzen. Als Jude musste auch er die Einschränkungen seiner Bürgerrechte hinnehmen, und er verlor wie alle jüdischen Ärzte die Zulassung und damit seinen Lebensunterhalt. Trotzdem riefen ihn treue Patienten; zur Behandlung kam er heimlich in ihre Häuser.

Für Max Weis begann mit dem 10. November, dem Tag, an dem auch die Synagoge in Beuel brannte, der bitterste Abschnitt seines Lebens. Noch am gleichen Tag wurde er von der

Gestapo verhaftet und nach Bonn in das Gestapo-Gefängnis gebracht. Was dann mit ihm geschah, ob er in einem Gefängnis oder Konzentrationslager festgehalten wurde, ist nicht bekannt. Er muss wohl Ende November/Anfang Dezember zurückgekommen sein und umgehend die nötigen Schritte für die Auswanderung in die Wege geleitet haben. Am 3. Januar 1939 erhielten er und seine Frau Bella die Staatsangehörigkeitsausweise, ohne die Juden nicht ausreisen durften. Anschließend erwarb er die Einreisezertifikate für Kuba und die Schiffskarten für die Überfahrt von Hamburg nach Havanna. Das Fluchtschiff, die „St. Louis“ mit 900 jüdischen Passagieren an Bord, wurde jedoch bei der Ankunft im Hafen von Havanna von den kubanischen Behörden zurückgewiesen; es musste im Juni 1939 die Rückfahrt antreten. Den verzweifelten Bemühungen des Passagier-Komitees, dem auch Max Weis angehörte, war es zu verdanken, dass die Passagiere in Belgien, den Niederlanden, Frankreich und Großbritannien Zuflucht fanden. Max und Bella Weis überlebten in Großbritannien. Sie wurden in Cardiff in Wales heimisch, wo Dr. Weis als Arzt in einem Veteranenhospital arbeitete. In diesem Hospital starb Max Weis am 25.10.1952 an einer Herzkrankheit. Zwei Tage danach nahm sich Bella Weis das Leben.

Am 25.10.2002, zum 50. Todestag von Max Weis, wurde der Doktor-Weis-Platz im Beueler Zentrum feierlich eingeweiht.

Das Passagierkomitee der St. Louis.  
Zweiter von links: Max Weis.



## Max Weis - Spuren

In seinen Erinnerungen an sein „Leben in Deutschland vor und nach dem 30. Januar 1933“ berichtet der Bonner Arzt Dr. Arthur Samuel u.a. vom Boykott des 1. April 1933:

*Alle Juden saßen verängstigt hinter verschlossenen Türen. Eingeschüchtert erschien bleich ein befreundeter jüdischer Arzt, Max W. Er hatte seine ausgedehnte Praxis auf der jenseitigen Rheinseite. Wie er mich Cello spielend antrifft, kann er sich nicht genug wundern und meint, „nun, Deine Ruhe möchte ich haben“.*

Von dem dreißigjährigen Wirken dieses Menschenfreundes in Beuel sind keine greifbaren Spuren zu finden. Wäre sein Einsatz als Arzt nicht so eindrucksvoll gewesen, gäbe es auch nicht die lebhaften Erinnerungen seiner früheren Patienten. Erhalten blieben zwei Fotografien aus dem Jahr 1914 und eine von der Irrfahrt der „St. Louis“ sowie einige Briefe aus der Nachkriegszeit. Am 27. Januar 1949 schrieb Max Weis aus Cardiff an Professor Alfred Philippon in Bonn:

*Sie haben vielleicht schon gehört, daß wir mit meiner Familie eine sehr traurige Erfahrung gemacht haben. Auch wenn die Zeit hingeht, können wir die kummervollen Jahre nicht vergessen, die wir alle durchgemacht haben.*

Max Weis verlor durch die Shoah zwei Schwestern, den Schwager und andere Verwandte. Sein einziger Sohn, der 1938 nach San Francisco hatte fliehen können, starb dort im Jahr 1942.



## Paul-Langen-Straße, Holzlar

**Paul Langen**, geboren am 12.1.1893 in Köln,  
am 16.3.1945 im Zuchthaus Siegburg gestorben. Lehrer.

Aus einer Arbeiterfamilie in Köln-Nippes stammend, konnte Paul Langen das Gymnasium besuchen, weil seine Eltern sich das Schulgeld vom Munde absparten und er selbst früh durch Nachhilfeunterricht dazu beitrug. Nach dem Abitur 1913 besuchte er die Handelshochschule, bis er vom 1. August 1914 bis zum 27. Dezember 1918 als Gardepionier am 1. Weltkrieg teilnahm. Neben dem danach aufgenommenen Studium der Philosophie und Geschichte legte er die 1. Lehrerprüfung ab und übernahm Vertretungsunterricht; das Studium brach er ab, nachdem ihm eine erste feste Stelle zugewiesen wurde. Am 15. April 1931 wurde er Hauptlehrer in Holzlar und zog mit seiner Frau Clara und den drei Kindern in die Lehrerwohnung der Holzlarer Schule.

Nach einer Denunziation wurde er am 17. Dezember 1943 von der Gestapo verhaftet und im Kölner Gestapo-Keller gefoltert. Angeklagt wegen „Zersetzung der Wehrkraft des deutschen Volkes“, entging er zwar dem Gerichtsverfahren und dem drohenden Todesurteil, doch er wurde im Zuchthaus Siegburg inhaftiert. Am 16. April 1945, wenige Tage vor der Befreiung, starb er am dort herrschenden Typhus, nachdem er sich für die Pflege der erkrankten Mithäftlinge zur Verfügung gestellt hatte.

## Paul-Langen-Straße. Gedicht von Wolfgang Kubin

*Ich lasse mich nicht knechten!*  
*Paul Langen (1893 – 1945)*

Auch hier ist der Gang vors Haus  
kein Gang unter Hecken.  
Nachtigall und Pirol,  
mag sein,  
auch Tiergarten oder Weinstock.  
Doch was Name war,  
wollte Name nicht sein.  
Der Breite Weg zum Beispiel  
zwischen Rehsprung und Heide  
gab auf Knechtschaft nichts.  
Zwischen Reineclauden und  
Zuccalmaglios  
lud er zu fremdem Unterricht.  
Kein Alaun-, kein Mühlenbach,  
ferne Wellen zersetzten  
zur Frühe seinen Namen.

Feindsender, Fleckfieber:  
Dazwischen war der Mietling  
vor Ort.  
Er schüttete auf  
Tonlöcher und Sprunggrube  
mit märkischem Sand.  
Derweil empfahl sein Volk  
in Berlin  
die Keller von Köln,  
in Siegburg eine Zucht.

Kein Schellenbaum mehr,  
kein Salamander-Weiher,  
ein kurzer Brand nur  
an schmalen Gliedern.

Und doch ist viel, was blieb:  
Von seiner Hand die Kastanie  
Drüben auf dem Hof.  
Weiß steht sie und über der  
Schule  
wie jeden Mai.  
So erwarten wir bereit  
Die wilden Pflaumen schräg  
gegenüber.  
Süß werden sie sein, so wie  
immer  
Jahr um Jahr.

*(Aus: Wolfgang Kubin,  
Narrentürme, Bonn 2002)*

Vor der heutigen Kath. Grundschule Holzlar, im Gehweg  
der Hauptstraße 103, unmittelbar am Schulzugang, erinnert seit  
2010 der Stolperstein an den damaligen Lehrer der Schule.





In der Holzlarer Schule unterrichtete  
und wohnte Paul Langen.



## Paul Langen - Spuren

Noch heute erinnern sich alteingesessene Holzlarer an den engagierten Lehrer, der auch in seiner Freizeit mit den Schülern musizierte, ihnen das Schwimmen beibrachte oder mit seiner Frau im Obstgarten arbeitete. Paul Langens Tochter Hiltigunt erzählt, dass Paul Langen wie seine Frau Pazifist war. 1933 gaben die beiden bei der Reichstagswahl die einzigen Nein-Stimmen in Holzlar ab, was jeder wusste; wenige Tage später erschienen zwei uniformierte SA-Männer auf dem Schulhof, um ihn zu bestrafen; Paul Langen, der 1,93 m groß und aktiver Leichtathlet war, warf sie kurzerhand über den Gartenzaun und wurde danach nicht mehr handgreiflich belästigt.

Im Winter zündete er selbst vor Unterrichtsbeginn die Öfen der Schule an; manche der älteren Schüler kamen in den Kriegsjahren besonders früh, um mit ihm zu „politisieren“ und am kleinen Radio die Nachrichten des verbotenen englischen „Feindsenders“ zu hören.

# STOLPER- STEINE



# Die Stolpersteine des Gunter Demnig

## 30 000 kleine Steine erinnern an Opfer der Naziverbrechen

*„Eine zugleich bewegendere und intelligendere Erinnerung, Mahnung und Respektbezeugung kann ich mir nicht vorstellen.“ (Elke Heidenreich)*

Sie lebten mitten unter uns. Und wo sie einmal gewohnt haben, davon zeugen heute diese Steine mit 10 mal 10 cm großen Messingplättchen, die in den Gehwegen vor den ehemaligen Wohnhäusern verfolgt, deportierter und ermordeter Mitbürger eingelassen sind. Jeder Stein dokumentiert ein Einzelschicksal. Unter der Überschrift „Hier wohnte“ ist in jedem kleinen Messingquadrat der Name, das Geburtsdatum und – falls bekannt – Ort und Zeit des Todes jedes Einzelnen eingeprägt. Die „Stolpersteine“ fordern uns auf, stehenzubleiben, innezuhalten, uns zu erinnern.

Seit 1996 verfolgt der Kölner Bildhauer Gunter Demnig sein Projekt. Er bezeichnet es selbst als „dezentrales Monument“. Tausende Ermordeter hat er auf seine Weise aus der Namenlosigkeit und uns ins Gedächtnis geholt. Seine kleinen Mahnmale gibt es in Großstädten ebenso wie in Landgemeinden. Jeder Stein kostet 120 Euro; finanziert werden sie durch Spenden, Patenschaften von Bürgern und Schülern. In Beuel wurden bis Ende 2011 67 Stolpersteine, fast immer eigenhändig, von Gunter Demnig verlegt. Den ersten Beueler Stolperstein stiftete am 28.6.2002 die Abiturklasse des St. Adelheid-Gymnasiums; er erinnert an Ruth Herz.

Es ist schon bemerkenswert, mit wie viel Sorgfalt Gunter Demnig den Ort für die Stolpersteine vorbereitet und wie behutsam und respektvoll er sie in die freigelegte Stelle einsetzt.

## Combahnstraße 24

Hier wohnten:

**Max Herz**, geboren am 13.1.1894 in Beuel. Kaufmann, Mitinhaber einer Rohprodukten-Großhandlung in Bonn. Ermordet am 24.7.1942 in Trostinec bei Minsk.

**Edith Herz geb. Goldreich**, geboren am 9.5.1903 in Köln. Ermordet am 24.7.1942 in Trostinec bei Minsk.

**Ruth Hadassah Herz**, geboren am 21.4.1925 in Beuel. Ermordet am 24.7.1942 in Trostinec bei Minsk.

Max Herz, der älteste Sohn von Hermann und Ella Herz aus der Beueler Wilhelmstraße 25, heiratete Edith Goldreich, die Tochter des Beueler Synagogenvorstehers Max Goldreich. Bevor sie im Jahr 1929 das selbst erbaute Haus in der Combahnstraße bezogen, wohnte das Paar bei Max und Sidonie Goldreich im ehemaligen Bürgermeisterhaus an der Friedrichstraße. Dort kamen die Tochter Ruth Hadassah und der Sohn Hermann Rafael zur Welt.

Max Herz, der die Zeichen der Zeit früh erkannte, brachte Rafael Ende 1935 zu den Schwiegereltern nach Jerusalem; er wollte mit Frau und Tochter nach Palästina folgen, aber diese Absicht scheiterte am Kriegsbeginn. 1940 mussten Max, Edith und Ruth Herz das eigene Haus verlassen. Sie kamen bei Ella Herz in der Wilhelmstraße unter, bis sie im August 1941 zusammen mit dieser im Sammellager Eindhoven interniert wurden. Über diese Zeit, in der sie härteste Arbeit leisten mussten, nicht genug zu essen hatten und unter der Enge und dem Schmutz litten, berichten die sechzehnjährige Ruth und ihre Eltern dem Bruder der Mutter, Theo Goldreich, der sich in einem deutschen Kriegsgefangenenlager befand.

Am 20. Juli 1942 wurden Max, Edith und Ruth Herz von Köln-Deutz nach Minsk deportiert und unmittelbar nach ihrer Ankunft außerhalb der Stadt in Blagowtschina, einem Waldstück nahe dem Vernichtungslager Maly Trostinec, ermordet.

## Gerettete Briefe

*Einzigartige Dokumente aus dem Sammellager in Enderich sind die von Ruth Herz und ihren Eltern verfassten Briefe. Sie sind in den Bonner Geschichtsblättern 51/52, 2001/2002 veröffentlicht. In der Gedenkstätte für die Bonner Opfer des Nationalsozialismus sind sie mit anderen Zeugnissen aus dem Leben der Familie Herz auf eindrucksvolle Weise präsentiert und nachzulesen.*

Gunter Demnig beim Verlegen der Stolpersteine für Familie Herz, Combahnstraße 24



## Edith und Ruth Herz - Spuren

Aus „Beueler Erinnerungen“ von Johannes Bücher:

*„Ich sehe noch heute die Tochter des Möbelfabrikanten und Synagogen-Vorstehers Max Goldreich sich mit kaputtem Schuhwerk durch den Rinnstein der Friedrichstraße fortschleppen.“*

Ruth Herz aus Eendenich an Theo Goldreich, 22.2.1942:

*„Und so arbeite ich jetzt schon 6 Monate in einer Wandplattenfabrik in Witterschlick. Es sind jetzt außer mir nur noch 3 Jüdinnen da, die anderen konnten die Arbeit nicht leisten. Ich bin darum als einzigste Frau und Jüdin unter 10 Männern ... „*

Ruth hatte einen Betriebsunfall, sie geriet mit der linken Hand unter den schweren Stempel.

*„In der Fabrik hat mir keiner geholfen, ich habe die Hand nur unter Wasser gehalten und da ist sie 'aufgegangen wie ein Buchweizenpfannekuchen'. Man sieht sonst nichts wie eine starke Schwellung. Der Meister sagte 'Se han Glück jehatt dat de Hand nit aff waar.'“*



Ruth Herz und ihr  
Bruder Rafael

## Combahnstraße 45

Hier wohnte:

**Moses Herz**, geboren am 18.4.1863 in Beuel. Kaufmann.  
Gestorben in Theresienstadt am 12.6.1943.

Das 1909 von ihm erbaute Haus in der Combahnstraße diente Moses Herz und seiner Familie als Wohnung. Zugleich war es Sitz der Metallfabrik Herz & Cie. Der Witwer Moses Herz – seine Frau Friederike starb 1934 – musste von 1939 an auf Weisung der Nazi-Behörden andere Beueler Juden in sein Haus aufnehmen. In diesem „Judenhaus“ waren bis zu elf Personen einquartiert, bevor sie in das Sammellager Eendenich eingewiesen wurden.

Moses Herz wurde mit den letzten Häftlingen des Eendenicher Lagers am 26. oder 27. Juli 1942 über Köln-Deutz nach Theresienstadt deportiert, wo er ein knappes Jahr später starb. Die Tochter Elsa und der Sohn Ludwig hatten Deutschland rechtzeitig verlassen können. Sie fanden Asyl in den Vereinigten Staaten bzw. in England.



## Rheinaustr. 95 – früher: Rheinaustr. 8

Hier wohnten:

**Franziska „Fanny“ Heumann geb. Strauß**, geboren 24.1.1875 in Kreuznach. Ermordet in Treblinka.

**Alice Marx geb. Heumann**, geboren 28.8.1910 in Beuel. Verschollen.

**Max Marx**, geboren 16.4.1906 in Remagen. Verschollen.

Durch Heirat mit dem schwer kriegsbeschädigten Metzger Philipp Heumann (1879 – 1939) kam Franziska Strauß im Jahr 1918 nach Vilich-Rheindorf. Ihre Schwester Regina, die erste Frau von Philipp Heumann, hatte bei ihrem Tod zwei kleine Kinder, Alice und Heinz, zurückgelassen. Franziska meisterte die Doppelaufgabe der Erziehung der Kinder und der Bewirtschaftung der Metzgerei. Dank der Lage gegenüber dem Bahnhof der Bröltalbahn (heute: „Bahnhöfchen“) und der Schiffslände ging das Geschäft gut. Die Heumanns hatten gesellschaftliches Ansehen. Philipp Heumann war 1915 Gründungsmitglied der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz in Beuel.

Die Machtergreifung der Nationalsozialisten brachte auch den Heumanns Isolierung, Ächtung und Not. 1937 schickten sie den Sohn Heinz, der 1930 die Metzgergesellenprüfung abgelegt hatte, zu einem Vetter nach Chicago. Franziska Heumann und Alice blieben in Deutschland, um den schwerkranken Vater zu pflegen. Am 10. November 1938 wurde das Geschäft restlos zerstört. 1940 heiratete Alice Heumann den Buchhalter Max Marx, der schon länger in Beuel ansässig war. Im August 1941 zog Franziska Heumann mit Tochter und Schwiegersohn nach Remagen, den Heimatort von Max Marx. Die Hoffnung, dort vor dem Zugriff sicher zu sein, erwies sich als trügerisch.

Am 26. April 1942 wurden Max und Alice Marx von Remagen aus deportiert. Es ist nicht bekannt, wo sie den Tod fanden. Franziska Heumann musste Remagen am 22. Juli 1942 mit Ziel Theresienstadt verlassen. Von dort wurde sie am 19. September 1942 nach Treblinka verschleppt.

## Heinz Heumann - Spuren

Heinz Heumann, dem 1913 geborenen jüngeren Bruder von Alice, gelang 1937 die Emigration nach Chicago. Bei einem Besuch in Bonn schrieb er 1984 auf Bitten des Oberstadtdirektors seine Erinnerungen nieder.

Heinz war Mitglied im Beueler Sportverein und spielte in der Handballmannschaft der Deutschen Turnerschaft, bis man ihm klarmachte, dass er als Jude dort nicht erwünscht war.

*„Es schmerzte, dass Mitglieder der Mannschaft in SS-Uniform vor unserem Geschäft standen, um Kunden zu vertreiben.“*

Der 1933 einsetzende Boykott bedeutete für die Heumanns den Ruin. Schweren Herzens ergriff Heinz die Gelegenheit zur Auswanderung.

*„Leider war mein Vater zu krank, um (mit mir) fortzugehen. Meine Mutter, meine Schwester und mein Schwager blieben bei ihm und gingen wie allzu viele andere zugrunde.“*



## Rheinaustr. 136 – früher: Rheinstr. 28

Hier wohnte:

**Regina Grüneberg geb. Levy**, geboren am 19.1.1859  
in Vilich-Rheindorf. Verstorben am 28.6.1943 im Lager  
Westerbork.

Regina Levy war mit dem Metzger und Kaufmann Siegmund Grüneberg verheiratet, mit dem sie acht Kinder hatte; zwei ihrer Kinder starben kurz nach der Geburt. Die Familie lebte in der Rheinstraße 28, unmittelbar neben der alten Rheinbrücke. Nachdem Siegmund Grüneberg um das Jahr 1920 verstorben war, zog Regina Grüneberg 1921 nach Amsterdam, wo Verwandte lebten. Am 17.2.1922 kehrte sie nach Beuel zurück, bis sie sich am 22.1.1941 erneut in die Niederlande abmeldete. Sie zog nun nach Haarlem zu ihrer jüngsten Tochter Frieda, die dort mit Simon Polak verheiratet war. Wie die meisten Juden in den besetzten Niederlanden wurde die hochbetagte Regina Grüneberg im Lager Westerbork interniert, wo sie am 28.6.1943 im Alter von 84 Jahren starb.

Ihre Tochter Frieda wurde nach Bergen-Belsen deportiert, wo sie am 15.4.1945 ums Leben kam.





## Regina Grüneberg -Spuren

Regina Grünebergs zweitjüngste Tochter Erna, die 1941 ebenfalls nach Haarlem kam, überlebte Krieg und Faschismus. Sie war mit Ewald Schmitz verheiratet, mit dem sie in den 20er Jahren an verschiedenen Stellen in Bonn lebte, bis sie ohne ihren Ehemann zunächst 1927 zu ihrem Bruder Leo in die Bonner Acherstraße zog, 1928 dann ins Elternhaus in der Rheinstraße, um 1930 in die Niederlande zu emigrieren.

Auch Regina Grünebergs Sohn Leo konnte emigrieren und überlebte. Im August 1937 gab es Aufsehen um Leo Grüneberg, der mit seiner Familie eine Metzgerei in der Acherstraße betrieb. Er, seine Frau und einer seiner Söhne wurden wegen „Devisenschieberei“ verhaftet, da sie einen Großteil ihres Vermögens in die Niederlande geschafft hatten, wo sich der jüngste Sohn in Amsterdam aufhielt.

Regina Grüneberg entstammt der selben Familie Levy wie Emilie Kober aus der Neustraße; sie ist die Großtante von Margot Barnard geborene Kober.

Im Bild rechts Regina Grünebergs Wohnhaus  
im Rheinhochwasser 1925/26



## Friedrich-Breuer-Str. 17 – früher: Wilhelmstr. 17

Hier wohnten:

**Karl Frank**, geboren am 28.3.1860 in Weldergoven bei Hennef, Geflügelhändler. Gestorben am 9.9.1942 im Konzentrationslager Theresienstadt.

**Erna Frank**, geboren am 6.7.1906 in Beuel, Dienstmädchen. Ermordet am 24.7.1942 in Trostinec bei Minsk.

**Karola Jacobowitz geb. Frank**, geboren am 12.6.1919 in Beuel. Seit Juli 1943 verschollen, wahrscheinlich in Treblinka ermordet.

Karl (auch Isaak) Frank war Eigentümer des Hauses Wilhelmstr. 17. Seine Ehefrau Rosa starb 1921. Zeitweise musste der Witwer die Söhne Ernst Leo (geb. 1901) und Walter (geb. 1913) und die jüngste Tochter Karola nach Köln ins Jüdische Waisenhaus geben. In den 30er Jahren wanderten beide Söhne nach Palästina aus. Die Tochter Elise (geb. 1907) heiratete August Kröll. Von Karl Franks Kindern ist sie die Einzige, die den Holocaust überlebte. Karola, die Jüngste, versuchte noch im Kriegsjahr 1940 nach Palästina zu entkommen; der kühne Versuch scheiterte jedoch. Karl Frank und seine Tochter Erna waren 1942 zunächst im ehemaligen Jüdischen Altersheim in Köln inhaftiert. Von dort aus kam Karl Frank im Juni 1942 nach Theresienstadt, wo er am 9.9.1942 starb. Erna Frank wurde in das Lager Niederbardenberg bei Aachen verlegt, bevor sie am 20.7.1942 über Köln-Deutz nach Minsk deportiert und am 24.7.1942 in Trostinec ermordet wurde.



## Ein mutiger Aufbruch, eine gescheiterte Flucht

Karola, in der Familie „Lore“ genannt, war 13 Jahre alt, als Hitler in Deutschland die Macht übernahm. Sie hatte mit zwei Jahren die Mutter verloren, als Sechsjährige kam sie nach Köln ins Waisenhaus, als Elfjährige kehrte sie nach Beuel zurück, wo sie 1930 in die Ev. Volksschule aufgenommen wurde. Seit 1933 erlebte sie die drastische Einengung ihres Lebens durch die Nazi-Gesetze. Sie suchte nach Auswegen, verließ das Vaterhaus, lebte in der Bonner Wenzelgasse und ab 1938 am Rochusweg 70, im Haus von Siegfried Leopold.

Sie wollte nach Palästina, und sie wusste wohl, dass noch in den ersten Kriegsjahren von der Gestapo geduldete Vorbereitungsstätten für auswanderungswillige junge Juden im Reich existierten. Im April 1940 trat sie die Reise nach Oberschlesien an, um sich auf dem Landgut Ellguth bei Neustadt/OS auf die Pionierarbeit in Palästina vorzubereiten. Sie kam zu spät. Nach Schließung von Ellguth überführte die Gestapo die Ausreisewilligen in Forstlager in Brandenburg,

Hochwasser 1920 in der Wilhelmstraße. Das Haus rechts (Nr. 17) gehörte Karl Frank. Heute befindet sich dort die Auffahrt zum Brückenforum.



wo sie Zwangsarbeit leisten mussten. Am 17.1.1942 fand auf dem Standesamt Eggersdorf Karolas Hochzeit mit Gert Jacobowitz statt, mit dem sie seit Ellguth zusammen war. Wenige Monate später folgte die nächste Verschleppung, diesmal nach Warschau. In der Todeserklärung des Amtsgerichts Bonn ist dokumentiert, dass Karola Jacobowitz in Grochow bei Warschau arbeitete, bevor sie im Juli 1943 von der SS abtransportiert wurde.

Familie Frank auf der Terrasse ihres Wohnhauses. Links (vermutlich) Karola



Karola, Elise und Erna Frank



## Nachbemerkung

*In den fünf Jahren, die seit der ersten Auflage dieses Katalogs vergangen sind, vervielfachte sich die Information über das Schicksal der Karola Frank und ihrer Angehörigen. Eine aufmerksame Besucherin der Ausstellung löste das Rätsel um den Ortsnamen Ellguth, den viele Orte in Schlesien trugen und der heute, in Polen, Ligota heißt. Nachforschungen im Bundesarchiv führten zur Identifizierung der einstigen jüdischen Vorbereitungsstätte Ellguth im Kreis Falkenberg in Oberschlesien.*

*Dass der Sohn Micha des nach Palästina ausgewanderten Frank-Sohnes Ernst-Leo eines Tages nach seiner Herkunftsfamilie in Beuel zu suchen begann und dabei auf diesen Ausstellungskatalog stieß, füllte viele Wissenslücken und verlieh den Fragmenten einen neuen Zusammenhang, vor allem den Sitz im Leben. Vergilbte Fotos aus einem Album der Frank-Familie in Israel geben den verfolgten und ermordeten Beueler Familienangehörigen ein Gesicht.*

*Ein Stammbaum, den Micha Frank vor kurzem erstellte, rückt die drei Jahrhunderte umfassende Geschichte der rheinischen Familie Frank in den Blick. Die in Beuel geborenen Brüder von Karola Frank wurden zu Stammvätern. 52 Nachkommen wurden ihnen in ihrem Fluchtland Palästina bzw. im Staat Israel geboren.*

## Friedrich-Breuer-Str. 25 – früher: Wilhelmstr. 25

Hier wohnten:

**Ella Herz geb. Neumann**, Witwe des Hermann Herz, geboren am 28.8.1869 in Siegburg. Ermordet in Treblinka.

**Alfred Herz**, geboren am 16.5.1896 in Beuel, Kaufmann, Inhaber einer Rohprodukten-Großhandlung in Bonn. Ermordet in Auschwitz am 31.3.1944.

**Luzie Herz geb. Wolff**, geboren am 14.3.1900 in Sittard, (Niederlande). Ermordet in Auschwitz am 10.9.1943.

**Ingeborg Herz**, geboren am 9.11.1927 in Beuel. Ermordet in Auschwitz am 10.9.1943.

Ella Herz lebte seit ihrer Heirat mit dem Rohproduktenhändler Hermann Herz in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts in der Wilhelmstr. 25. Dort kamen ihre Kinder Max (später wohnhaft Combahnstr. 24), Alfred und Helene zur Welt. Im August 1941 musste Ella Herz als Zweiundsiebzigjährige ihr Haus verlassen, sie wurde im Sammellager Endenich interniert, kam im Januar 1942 in ein Kölner Judenhaus, dann ins Barackenlager Köln-Müngersdorf, im Juni 1942 nach Theresienstadt. Sie war 73 Jahre, als sie von dort in das Vernichtungslager Treblinka verschleppt wurde.

Alfred Herz, der mit seiner Frau Luzie und der Tochter Inge im Haus seiner Mutter lebte, wurde unmittelbar nach der Pogromnacht am 10.11.1938 verhaftet und in das KZ Dachau gebracht. Nach seiner Freilassung suchte er Anfang 1939 mit Frau und Tochter Zuflucht in Holland. 1942 von der Gestapo verhaftet und in Holland von Lager zu Lager geschleppt, wurde die Familie Anfang September 1943 nach Auschwitz deportiert. Luzie Herz und Inge Herz kamen dort am 10.9.1943 ums Leben, Alfred Herz am 31.3.1944.

Vier Stolpersteine liegen vor dem Haus Friedrich-Breuer-Straße 25. Wenn indes aller Mitglieder der Familie Herz gedacht würde, die dem nationalsozialistischen Rassenwahn zum Opfer fielen, müssten hier 13 Steine liegen: Für Ella Herz, ihre Söhne Max und Alfred und ihre Tochter Helene, für ihre Schwiegertöchter Luzie und Edith, für den Schwiegersohn

Dr. Erich Simons und für fünf ihrer sechs Enkelkinder. Hele-  
ne Herz, verheiratete Simons, floh mit ihrem Mann und den  
drei Kindern noch vor dem Krieg aus Berlin nach Frankreich.  
Dort fielen sie in die Hände der Nazis. Auch sie wurden in  
Auschwitz ermordet.

An Max und Edith Herz und ihre Tochter Ruth erinnern die  
Stolpersteine in der Combahnstraße 24.



## Ella Herz - Spuren

Ruth Herz, die Enkelin von Ella Herz, schreibt am  
22.2.1942 aus dem Endericher Lager:

*„Wir sind hier zu 400 Personen. Alle alten Leute  
über 70 sind in die Altersheime nach Köln gekom-  
men. Oma Herz ist im orthodoxen Heim unterge-  
bracht. Zuerst dachten wir auch, hier fortzumüssen,  
jedoch hat es sich anders entschieden.“*

## Drei Generationen der Familie Herz aus Beuel: Opfer des nationalsozialistischen Rassenwahns

### **Max Herz,**

geb. in Beuel, 13.1.1894  
Kriegsteilnehmer 1914/18  
Am 20.7.1942 von Köln-Deutz nach  
Trostinec bei Minsk deportiert.  
Umgekommen in Auschwitz  
(Gedenkbuch Koblenz).



### **Edith, geb. Goldreich,**

geb. in Köln, 9.5.1903.  
Am 20.7.1942 von Köln-Deutz nach  
Trostinec bei Minsk deportiert.  
Dort ermordet am 24.07.1942.

**Ella Herz, geb. Neumann,**  
geb. in Siegburg, 28.8.1867  
1942 Deportation Theresienstadt, von dort nach  
Treblinka. Für tot erklärt.

*Witwe des Hermann Herz,  
geb. in Nickenich /Kreis  
Mayen, 22.8.1858;  
gest. in Beuel, 1.10.1919*

### **Alfred Herz,**

geb. in Beuel, 16.5.1896  
Kriegsteilnehmer 1914/18  
1938 im KZ Dachau. Anfang 1939  
mit Frau und Tochter Flucht in die  
Niederlande. 1943 von dort nach  
Auschwitz deportiert.  
Todesdatum: 31.3.1944.



### **Luzie, geb. Wolff,**

geb. in Sittard/NL, 14.3.1900  
1939 Flucht in die Niederlande.  
1943 von dort nach Auschwitz  
deportiert.  
Todesdatum: 10.9.1943.

### **Helene (Leni) Simons, geb. Herz,**

geb. in Beuel, 24.12.1897  
Mit ihrer Familie aus Berlin nach  
Frankreich geflohen. Interniert in  
Septfonds. Am 9.9.1942 mit Convoi  
Nr. 30 von Drancy bei Paris nach  
Auschwitz deportiert. Für tot erklärt.



### **Dr. Dr. Erich Simons,**

geb. in Rheydt, 6.6.1892  
Flucht nach Frankreich; Internierung,  
Deportation nach Auschwitz mit  
Ehefrau und Kindern. Für tot erklärt.



**Ruth Hadassah Herz,**

geb. in Beuel, 21.4.1925

Am 20.7.1942 von Köln-Deutz nach  
Trostinec bei Minsk deportiert.  
Dort ermordet am 24.7.1942.

**Hans Rafael Hermann Herz,**

geb. in Beuel, 17.5.1927

1935 zu den Eltern der Mutter  
nach Palästina emigriert. Gestorben  
am 14.11.1996 in Jerusalem.  
Einzigster Überlebender.

**Ingeborg Herz,**

geb. in Beuel, 9.11.1927

Mit den Eltern 1939 in die Nieder-  
lande. 1943 von dort nach Auschwitz  
deportiert.  
Todesdatum: 10.9.1943.

**Irene Simons,**

geb. in Köln, 10.1.1923

Mit der Familie Flucht nach Frank-  
reich; Internierung, Deportation  
nach Auschwitz mit Eltern und  
Brüdern. Für tot erklärt.

**Hermann (Armand) Simons,**

geb. in Köln, 3.11.1924

Mit der Familie Flucht nach Frank-  
reich; Internierung, Deportation  
nach Auschwitz mit Eltern und  
Geschwistern. Für tot erklärt.

**Gerhard (Gérard) Simons,**

geb. in Köln, 12.10.1927

Mit der Familie Flucht nach Frank-  
reich; Internierung, Deportation  
nach Auschwitz mit Eltern und  
Geschwistern. Für tot erklärt.

## Ecke Friedrich-Breuer-Straße / Gottfried-Claren-Straße – früher: Wilhelmstraße 26

Hier wohnten:

**Carl Kaufmann**, geboren am 1.10.1886 in Beuel, kaufmännischer Angestellter. Ermordet in Sobibór.

**Ludwig Kaufmann**, geboren am 8.12.1894 in Beuel, Kaufmann. Ermordet in Sobibór.

**Erna Kaufmann geb. Oster**, geboren am 20.6.1903 in Flammersheim. Ermordet in Sobibór.

**Ruth Fanny Kaufmann**, Tochter von Ludwig und Erna Kaufmann, geboren am 15.12.1937 in Beuel. Ermordet in Sobibór.

Ludwig Kaufmann war Eigentümer des nach dem Krieg abgerissenen Anwesens Wilhelmstraße 26 und betrieb dort mit seinem Bruder Carl eine Rohproduktenhandlung, bis die Nazis ihn zwangen, sein Geschäft zu verkaufen.

Mit seiner Frau, seiner kleinen Tochter Ruth und mit seinem Bruder Carl wurde er im Februar 1942 im Sammellager Endenich interniert; die gerade erst vierjährige Ruth war die Jüngste dort. Am 15.6.1942 wurden die Kaufmanns von Köln-Deutz nach Osten deportiert. Endstation des Sonderzugs *Da 22* mit 1066 Personen aus dem Rheinland war das Todeslager Sobibór. Da offenbar niemand aus der Verwandtschaft überlebte, wurden die vier Kaufmanns aus der Wilhelmstraße 26 nach dem Krieg nicht für tot erklärt. Sie gelten als verschollen.



## Siegfried-Leopold-Str. 13 – früher: Wilhelmstr. 18

Hier wohnte:

**Julia Levy**, geboren am 1.4.1883 in Schwarzhof.  
Ermordet 1942 in Izbica.

Von Julia Levys Lebensumständen ist wenig bekannt. Nur die Eintragungen im Melderegister geben Ausschluss über ihre Wohnadresse. Wie alle Juden in Beuel musste sie ihre Wohnung verlassen und war seit dem 4. August 1941 im Sammel-lager in Endenich interniert. Von dort wurde sie am 15. Juni 1942 mit dem *Da 22* nach Lublin/Izbica deportiert und dort oder in Sobibór ermordet.

Wie Julia Levy wurden mit dem *Da 22* mindestens 19 weitere Beueler Frauen, Männer und Kinder in den Tod geschickt, an die Stolpersteine in Beuel erinnern:

Elsa Frank, 53 J

Max Frank, 54 J

Frieda Heumann, 49 J

Samuel Heumann, 58 J

Else Hirsch, 50 J

Günther Hirsch, 17 J

Henny Levy, 60 J

Bertha Kahn, 43 J

Ernst Kahn, 10 J

Heinz Kahn, 13 J

Kurt Kahn, 11 J

Carl Kaufmann, 55 J

Erna Kaufmann, 38 J

Ludwig Kaufmann, 49 J

Ruth Fanny Kaufmann, 4 J

Johanna Rosenthal, 44 J

Therese Rosenthal, 51 J

Moritz Schubach, 63 J

Rosa Schubach, 49 J.



## Siegfried-Leopold-Str. 23 – früher: Wilhelmstraße 77

Hier wohnten:

**Alexander Herz**, geboren am 25.12.1893 in Geislar,  
Metzger. Ermordet am 24.7.1942 in Trostinec bei Minsk

**Helene Herz geb. Landers**, geboren am 7.6.1890 in  
Kempen. Ermordet am 24.7.1942 in Trostinec bei Minsk

**Frieda Herz**, geboren am 20.8.1922 in Beuel.  
Ermordet am 24.7.1942 in Trostinec bei Minsk

**Günter Herz**, geboren am 3.10.1927 in Beuel.  
Ermordet am 24.7.1942 in Trostinec bei Minsk

Die Wohnung des Freibankmetzgers Alexander Herz wurde im Dezember 1938 beschlagnahmt. Die Familie Herz wurde bei der Familie von Ludwig Kaufmann in der Wilhelmstraße 26 einquartiert.

Im Januar 1942, bei dem nächsten erzwungenen Umzug in das überfüllte Endericher Sammellager durften Alexander Herz und seine Familie nur noch das Allernötigste mitnehmen. Mit etwa 1000 anderen Juden aus Köln und dem ganzen Rheinland wurden sie am 20.7.1942 von Köln-Deutz aus nach Trostinec bei Minsk deportiert. Bei der Ankunft des Zuges am 24.7.1942 wurden dort alle Zuginsassen ermordet.



## Familie Alexander Herz - Spuren

Frau Magdalene Berger, die im Nachbarhaus lebte und lebt, erzählt:

*Jeden Freitagabend trat die Familie [Alexander Herz mit seiner Frau und den Kindern] vor die Haustür, um dort den Untergang der Sonne abzuwarten. Sobald die Sonne untergegangen war, gingen sie ins Haus zurück und setzten sich zu Tisch, zum Sabbatmahl. Als nach 1933 die Verfolgung der Beueler Juden einsetzte, zogen sich die Herzens immer stärker zurück. Sie verließen das Haus nur, wenn es unbedingt erforderlich war.*

*Es muss kurz vor dem erzwungenen Umzug in das „Judenhaus“ in der Wilhelmstraße 26 gewesen sein, als Frau Herz im Schutz der Dunkelheit bei der Nachbarin B. klingelte und ihr anvertraute, Friedel, die Tochter, werde sich nach Holland in Sicherheit bringen. Offensichtlich ist dieser Plan gescheitert.*

*Am Tag der Beschneidung ihres kleinen Bruders erhielt Friedel schulfrei. Eine Mitschülerin (Frau Käthe W.) erinnert sich an ihre eigene Verwundung; sie wusste so wenig wie die anderen Kinder in der Ev. Volksschule, was eine Beschneidung war. Während der Gefangenschaft im Eendenicher Lager musste Friedel Herz Zwangsarbeit in Wessels Wandplattenfabrik in Dransdorf leisten. Die damalige Vorarbeiterin, Friedel Herzmann, schloss gegen alle Vorschriften Freundschaft mit ihrer jüdischen Namensschwester aus Beuel. Sie besuchte sie im Eendenicher Lager, und sie begleitete Friedel Herz bis zum Güterbahnhof Bonn, von dem aus diese am 19. Juli 1942 die Fahrt nach Trostinec antrat.*

## Siegfried-Leopold-Str. 41 - früher: Wilhelmstraße 95

Hier wohnten:

**Amalie („Mally“) Heumann**, geboren am 19.2.1881 in Beuel. Geschäftsfrau. Ermordet am 24.7.1942 in Trostinec bei Minsk.

**Samuel Heumann**, geboren am 19.6.1887 in Beuel. Metzger. Ermordet in Sobibór.

**Frieda Heumann**, geboren am 24.6.1884 in Beuel. Ermordet in Sobibór.

Die Geschwister Heumann wuchsen im Haus Wilhelmstraße 95 auf, wo der Vater, Moses Heumann, eine gutgehende Metzgerei betrieb. Das alte Fachwerkhaus gegenüber der Synagoge war Eigentum der Familie.

Amalie „Mally“, die Älteste, eröffnete in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts am Martinsplatz 6 in Bonn ein Damenmode-Geschäft. 1937 nahm sie in diesem Haus auch Wohnung. Ab Juli 1941 war Mally Heumann Gefangene im Sammellager Enderich. Am 19. Juli 1942 musste sie „auf Transport“ gehen, mit unbekanntem Ziel. Am 20.7.1942 wurden sie und etwa 1000 andere Juden aus Köln und dem ganzen Rheinland von Köln-Deutz aus mit einem Deportationszug nach Trostinec bei Minsk gebracht. Alle Insassen dieses Transports wurden unmittelbar nach der Ankunft des Zuges am 24. Juli 1942 ermordet und in Gruben verscharrt.

Auch Frieda und Samuel Heumann waren im Sammellager Enderich inhaftiert, von Januar bis Juni 1942. Am 15.6.1942 wurden sie mit einer größeren Zahl von Bonner und Beueler Mithäftlingen über Köln-Deutz nach Osten deportiert. Endstation des Sonderzugs *Da 22* mit 1066 Personen aus dem Rheinland war das Todeslager Sobibór.

## Mally Heumann - Spuren

In Beuel ist sechs Jahrzehnte nach dem Ende des „Dritten Reichs“ nichts über in der sog. „Reichskristallnacht“ zerstörte jüdische Geschäfte bekannt. Einzige Ausnahme ist die Metzgerei von Philipp Heumann in der Rheinstraße an der Schiffslände.

In Bonn hingegen existieren durchaus Augenzeugenberichte des Terrors dieser Tage. So ist der Überfall auf Mally Heumanns Modegeschäft am Martinsplatz bezeugt:

*Am Morgen des 10. November 1938 drangen acht bis zehn Männer in Stiefeln, aber in zivilen Regenmänteln, bewaffnet mit Äxten und Hämmern, in den Laden ein, schickten die Angestellten weg, zer-schlugen das Schaufenster und das Mobiliar, rissen die Ware aus Regalen, Theken und Schränken und zerschnitten einzelne Stücke. Anschließend durchsuchten sie die im 2. Stock gelegene Privatwohnung von Mally Heumann in deren Anwesenheit.*



## Siegfried-Leopold-Straße 50 – früher: Wilhelmstraße 82

Hier wohnten:

**Seligmann Sommer**, geboren am 11.2.1872 in Bonn.  
Lithograph. Ermordet in Treblinka.

**Henriette Sommer**, geboren am 27.11.1873 in Bonn.  
Tod in Theresienstadt am 6.8.1942.

**Helene (genannt Berta) Sommer**, geboren am 22.12.1877  
in Bonn. Ermordet in Treblinka.

1903 kamen die Geschwister Sommer von Bonn nach Beuel, in die Friedrichstraße 42. Ab 1918 wohnten sie im Haus Wilhelmstraße 82, direkt neben der Synagoge. Am 1. September 1939 zwangen die Beueler Behörden sie, ihre Wohnung zu verlassen und in das Haus von Moses Herz, Combahnstr. 45, ein sogenanntes „Judenhaus“, zu ziehen, in dem zu diesem Zeitpunkt bereits die vierköpfige Familie von Lambert Weidenbaum einquartiert war. Ab August 1941 waren die Geschwister Sommer im Sammellager Eendenich interniert.

Die Namen von Seligmann und Helene Sommer finden sich in der Liste des Deportationszuges nach Theresienstadt, der Köln-Deutz am 15.6.1942 verließ und am 16.6.1942 im KZ Theresienstadt ankam. Seligmann Sommer wurde am 19.9.1942, seine Schwester am 26.9.1942 von dort nach Treblinka deportiert.

Henriette Sommer verließ Eendenich mit dem letzten Transport aus Bonn am 27. Juli 1942. Sie traf am 26. Juli in Theresienstadt ein, wo sie eine Woche später starb.





## Henriette und Berta Sommer - Spuren

Irgendwann vor dem Krieg waren plötzlich an den Ruhebänken im Beueler Hofgarten Schilder „Für Juden verboten“ angebracht. Die beiden Fräulein Sommer, gepflegte Damen in altmodischen schwarzen Kleidern mit weißen Spitzenkragen, die häufig im Hofgarten spazieren gingen, wichen auf die Kinderbänke am Spielplatz aus. Daran erinnert sich Frau Käthe W.

*Das Haus der Sommers lag in unmittelbarer Nachbarschaft zur Beueler Synagoge. Welche Angst und Schrecken mögen sie gefühlt haben, als in den Morgenstunden des 10. November 1938 das Gotteshaus von ortsbekanntem SA- und SS-Männern in Brand gesteckt wurde?*

Lithographie des Beueler Finkenberges, die Seligmann Sommer 1895 als 23-jähriger schuf.



## Siegfried-Leopold-Str. 51 - früher: Wilhelmstr. 105

Hier wohnten:

**Lambert Weidenbaum**, geboren am 5.11.1857 in Vilich-Rheindorf. Metzger.

Gestorben am 15.12.1942 in Theresienstadt.

**Luise (Louisa) Weidenbaum geb. Baumann**, geboren am 23.3.1856 in Stordorf/Hessen.

Gestorben am 23.9.1942 in Theresienstadt.

**Julie Weidenbaum**. Geboren am 24.4.1890 in Beuel.

Ermordet 1944 in Auschwitz.

**Martha Weidenbaum**. Geboren am 18.1.1896 in Beuel.

Ermordet 1944 in Auschwitz.

Der Metzger Lambert Weidenbaum stammte aus einer alteingesessenen Vilich-Rheindorfer Familie. Mit seiner Frau und fünf Kindern lebte er zwischen 1914 und 1937 in der Wilhelmstraße 105. Wohl schon unter dem Druck der NS-Behörden zog er 1937 in die Jahnstraße in Vilich-Rheindorf. Nach der Pogromnacht von 1938 fand er mit seiner Frau und seinen Töchtern Julia und Martha Unterkunft im Haus des Fabrikanten Moses Herz in der Combahnstraße 45, dem Schwager von Luise Weidenbaum. Dieses stattliche Haus war zunächst von der „Arisierung“ ausgenommen; hier wiesen die Behörden viele aus anderen Häusern und Wohnungen vertriebene



Juden ein. Es war eines der Beueler „Judenhäuser“, wo auf engem Raum mehrere Familien leben mussten.

Am 23.1.1942 wurden Lambert, Luise, Julia und Martha Weidenbaum im Sammellager in Endenich interniert und mit den letzten jüdischen Mitgefangenen dieses Lagers am 27.7.1942 von Köln-Deutz aus nach Theresienstadt deportiert. Dort verstarben die hochbetagten Eheleute Lambert und Luise noch im gleichen Jahr. Martha wurde am 15.5.1944 und Julia wurde am 1.10.1944 von Theresienstadt nach Auschwitz transportiert, wo sie in den Gaskammern ermordet wurden.

Auch die anderen Kinder der Weidenbaums wurden von den Nazis ermordet: Johanna (geb. 11.11.1886) in Lodz, Else Benjamin geb. Weidenbaum (geb. 18.1.1893) in Auschwitz. Der Sohn Leopold (geb. 3.2.1888) und dessen Ehefrau Julia geb. Müller (geb. 7.6.1896), die in der Bonner Wenzelgasse lebten, kamen in Auschwitz um.

Der einzige Überlebende dieser großen Familie ist Fritz Werner Weidenbaum (geb. 5.12.1923), Sohn von Leopold und Julia. Er gelangte im Februar 1939 mit einem Kindertransport nach London und von dort aus nach Australien.



## Obere Wilhelmstr. 1 – früher: Wilhelmstr. 137

Hier wohnten:

**Samuel Levy**, geboren am 15.11.1877 in Geislar. Metzger und Viehhändler. Gestorben am 4. März 1942 im Sammellager Eendenich.

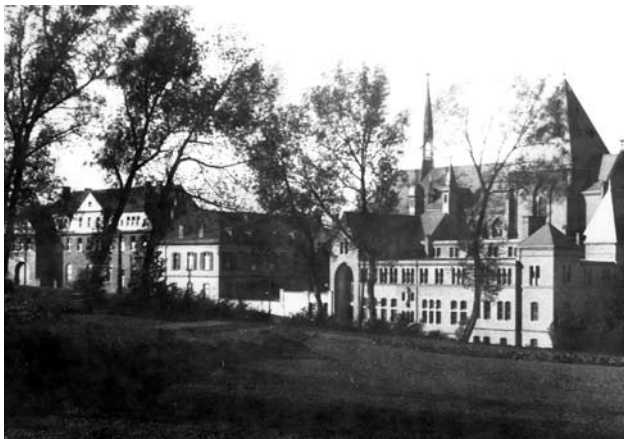
**Henny Levy geb. Silberschmidt**, geboren am 16.10.1881 in Bocholt. Verschollen in Lublin. Für tot erklärt.

Die Eheleute Levy lebten in der Beueler Wilhelmstr. 137, bevor sie in die Rheinaustr. 4 in Vilich-Rheindorf umzogen. Samuel Levy war ein angesehener Bürger und Mitglied des Vorstands der Beueler Synagogengemeinde. Im Bonner Adressbuch von 1914/15 ist er als Kassierer des Beueler „Vereins zur Pflege jüdischen Wissens“ eingetragen.

Unter den jüdischen Männern aus Beuel, die am frühen Morgen nach der Pogromnacht am 10.11.1938 festgenommen wurden, befand sich auch Samuel Levy. Die Gestapo verbrachte ihn zusammen mit dem Beueler Arzt Dr. Max Weis und dem Großhandelskaufmann Alfred Herz am gleichen Tag nach Bonn, schickte ihn jedoch wegen seiner angegriffenen Gesundheit am nächsten Morgen wieder nach Hause. Max Weis und Alfred Herz wurden in Konzentrationslager oder Gefängnisse überführt.

Am 24. Januar 1942 wurden die Eheleute Levy im Bonner Sammellager in Eendenich interniert. Sechs Wochen später starb Samuel Levy dort im Alter von 64 Jahren. Henny Levy wurde wie viele andere Mitgefangene am 15. Juni 1942 über Köln-Deutz nach Lublin/Izbica deportiert. Endstation des Sonderzuges *Da 22* mit 1066 Juden aus dem Rheinland war das Todeslager Sobibór. Wahrscheinlich wurde Henny Levy dort ermordet.

Sammellager Eendenich im ehemaligen „Kloster zur Ewigen Anbetung“



## Obere Wilhelmstraße 19 – früher: Wilhelmstraße 149

Hier wohnten:

**Max Frank**, geboren am 15.12.1888 in Beuel, Kaufmann.  
Ermordet 1942 in Sobibór.

**Elsa Frank geb. Salm**, geboren am 24.12.1889 in Köln.  
Ermordet 1942 in Sobibór.

Max Frank führte das „Hosen-Haus“ in der Bonner Innenstadt, Wenzelgasse 18. Er war Eigentümer des Hauses Wilhelmstraße 149 in Beuel.

Ab August 1941 waren Max und Elsa Frank im Sammellager Enderich in Haft. Am 15.6.1942 wurden sie von Köln-Deutz aus nach Osten deportiert. Endstation des Sonderzugs *Da 22* mit 1066 Personen aus dem Rheinland war das Todeslager Sobibór.



## Max und Elsa Frank - Spuren

Noch heute ist manchen Beuelern das Ehepaar Frank wegen seiner Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft in guter Erinnerung.

Frau L. erinnert sich:

*„Er (Max Frank) war eine kräftige Gestalt, trug immer einen schwarzen Hut und rauchte eine dicke Zigarre. Sie wurden von Freunden beschworen zu fliehen. Aber wegen ihrer alten Mutter wollten sie es nicht. (Max Franks Mutter starb 1937.) Sie kamen alle im KZ um.“*

Frau Cläre Schumacher, deren Eltern an der Ecke Neu-/Wilhelmstraße ein Kolonialwarengeschäft betrieben, weiß noch gut, wie ihre Eltern durch Boykott und Berufsverbot verarmte jüdische Nachbarn mit Lebensmitteln versorgten. Ihr steht noch heute der Schmerz von Frau Frank vor Augen, als die Polizei ihr den Dackel wegnahm. (Nach dem Novemberpogrom 1938 war es Juden unter vielem andern verboten, Haustiere zu halten und öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen.)

*Ein paar Mal kam Frau Frank zu Fuß aus dem Lager in Endenich zu Schumachers; sie erzählte, dass die Klosterzelle, in der sie und ihr Mann leben mussten, so eng und so niedrig war, dass Max Frank sich nicht aufrichten konnte. Und dass sie nichts zu essen hatten...*



Elsa Frank mit ihrer Nichte Hilde Dahl. Die Aufnahme entstand ca. 1933 im Garten der Familie Frank.

## Obere Wilhelmstraße 28 – früher: Wilhelmstraße 140

Hier wohnten:

**Julius Hirsch**, geboren am 27.8.1873 in Bergheim/Sieg, Händler. Gestorben am 25.3.1942 im Sammellager Endenich.

**Else Hirsch geb. Appel**, geboren am 16.12.1893 in Endenich. 1942 im Bezirk Lublin (Sobibór?) verschollen. Für tot erklärt.

**Günther Josef Hirsch**, geboren am 18.9.1924 in Beuel. Ermordet am 31.7.1942 in Majdanek/Lublin.

Julius Hirsch zog im Jahre 1913 mit seiner ersten Frau Selma, geb. Appel, aus Bergheim nach Beuel. Dort kamen die Söhne Werner (1914) und Adolph (1915) zur Welt. Nach dem Tod seiner Ehefrau im Jahr 1922 heiratete Julius Hirsch deren Schwester Else. Aus dieser Ehe ging der Sohn Günther Josef hervor. Das Schicksal der beiden älteren Söhne ist ungeklärt.

Die Familie wohnte zuerst in der Kreuzstraße 18, von 1916 bis 1932 in der Wilhelmstraße 140, anschließend in der Siegburger Straße 20. Nach der Pogromnacht vom 9./10. November 1938

Wer im Endenicher Lager arbeitsfähig war, wurde zu Arbeitseinsätzen abkommandiert. In den Wessel-Werken mussten sie Munition für die Wehrmacht herstellen.





fanden die Hirschs Aufnahme bei Verwandten von Else Hirsch in Bonn. Anfang Juli 1941 wurden sie verhaftet und im Sammellager Eendenich interniert. Dort starb Julius Hirsch am 25. März 1942.

Else und der siebzehnjährige Günther mussten Eendenich am 15. Juni 1942 in Richtung Osten verlassen. Der Sonderzug *Da 22* mit 1066 Deportierten fuhr von Köln-Deutz nach Lublin/Izbica, wurde aber nach kurzem Halt in Lublin weiter in das Tötungslager Sobibór geleitet. Vermutlich wurde Else Hirsch in den Gaskammern dort ermordet. Dass Günther Hirschs Name in der Totenliste des Vernichtungslagers Majdanek unter dem Datum 31.7.1942 verzeichnet ist, darf als Beweis gewertet werden, dass er mit anderen Männern in Lublin aus dem Zug geholt wurde, um in Majdanek Zwangsarbeit zu leisten.



## Neustraße 6

Hier wohnten:

**Julius Erwin Kober**, geboren am 28.6.1887 in Rawitsch bei Posen, Kaufmann. Deportiert nach Izbica. Ermordet.

**Emilie Kober geb. Levy**, geboren am 12.11.1891 in Beuel. Deportiert nach Izbica. Ermordet.

Seit seiner Eheschließung mit Emilie Levy, die einer seit Generationen im Rheinland ansässigen Familie entstammte, lebte Erwin Kober im Haus der Familie Levy in der Beueler Neustraße 6. Dort wuchsen die Kinder Walter, geboren 1917, und Margot, geboren 1919, auf. Die Eheleute Kober zogen 1937 nach Krefeld, wo sie das Klubhaus der jüdischen Gemeinde bewirtschafteten, bis es in der Pogromnacht zerstört wurde. Ihre Versuche, im Ausland Schutz vor der Verfolgung zu finden, schlugen fehl. Im April 1942 wurden Erwin und Emilie Kober von Krefeld nach Izbica bei Lublin deportiert. Dort verliert sich ihre Spur; Ort und Tag ihres Todes sind nicht bekannt. Erwin Kober wurde 55 Jahre alt, Emilie Kober wurde 50 Jahre alt.

Die beiden Kinder der Familie Kober überlebten die Verfolgung. Walter Kober gelang 1939 die Flucht nach England. Heute lebt er in Kanada. Die damals 16-jährige Margot konnte 1936 nach



Palästina auswandern. Margot (Barnard) lebt heute in London; sie kommt seit langem mehrmals im Jahr nach Bonn und spricht in Schulen und auf Veranstaltungen als Zeitzeugin über ihre Geschichte. Auch an der Eröffnung der Ausstellung „Erinnerungsorte in Beuel“ im August 2006 war sie mit einem Redebeitrag beteiligt.



Familie Kober vor ihrem Haus (1928/29) und im Garten (links 1936, rechts 1921)



## Neustraße 18

Hier wohnte:

**Bertha Cahn geb. Forst**, geboren am 10.12.1874  
in Dommershausen.  
Ermordet im September 1942 in Treblinka.

Bertha Cahn, auch Barbara genannt, war mit dem Beueler „Handelsmann“ Siegmund Cahn verheiratet und lebte mit ihm zunächst in der Wilhelmstraße 64, dann in der Kirchstraße 36 und danach im eigenen Haus Neustraße 18. Die Kinder aus dieser Ehe wurden in Beuel geboren: Erich 1904, Hugo 1906 und Anna 1909.

Nach der Pogromnacht vom November 1938 zog Bertha Cahn, die seit 1924 verwitwet war, mit ihrem Sohn Hugo nach Godesberg um. Zusammen mit Sohn, Schwiegertochter Edith und dem Enkel Salo, der am 5.10.1940 in Godesberg zur Welt gekommen war, wurde Bertha Cahn am 23.1.1942 im Sammellager in Eindhoven interniert. Hier wurde die Familie im Sommer 1942 getrennt. Während die jungen Leute mit der Reichsbahn von Köln-Deutz in Richtung Lublin/Izbica deportiert wurden, musste Bertha Cahn in einem Güterzug die Reise nach Theresienstadt antreten, von wo aus sie am 19.9.1942 in das Vernichtungslager Treblinka verschleppt wurde. Der Tag ihres Todes ist nicht bekannt.



## Gottfried-Claren-Str. 18 – früher: Kirchstr. 4

Hier wohnten:

**Leopold Aron**, geboren 29.11.1879 in Arloff, Viehhändler.  
Ermordet am 24.7.1942 in Trostinec bei Minsk.

**Johanna Aron geb. Meier**, geboren 6.8.1889 in Pohlögns.  
Ermordet am 24.7.1942 in Trostinec bei Minsk.

Leopold Aron kam 1905 nach Beuel. 1919 zog er mit seiner Ehefrau Johanna in das Haus Kirchstraße 4, in dem sie bis 1938 lebten. Vom Juni 1938 bis zum Februar 1942 – dem Datum ihres erzwungenen Umzugs in das Endenicher Internierungslager – wechselten sie innerhalb Beuels viermal die Wohnung. Diese häufigen Wechsel gehörten zu den Willkürakten, mit denen die Gestapo jüdische Bürger in ständig engere, elendere Wohnverhältnisse hineinzwang, bevor sie sie im ehemaligen Benediktinerinnenkloster in Endenich einsperrte.

Am 19. Juli 1942 wurden Leopold und Johanna Aron nach Köln-Deutz verbracht. Am 20. Juli 1942 bestiegen sie dort mit etwa 1000 anderen Juden den Deportationszug der Reichsbahn in Richtung Minsk. Nach der Ankunft am 24. Juli 1942 wurden alle Insassen dieses Zugs in Trostinec bei Minsk ermordet.



## Hermannstraße 24 – früher: Kaiserstraße 19

Hier wohnten:

**Simon Kaufmann**, geboren am 16.9.1873 in Nickenich bei Andernach, Kaufmann, Rohproduktenhändler. Ermordet in Treblinka.

**Selma Kaufmann geb. Stein**, geboren am 12.1.1879 in Neuß. Ermordet in Treblinka.

Das Ehepaar Kaufmann lebte seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts in Beuel, zunächst in der Rheinstraße und von 1910 bis 1938 in der Kaiserstraße 19, zuletzt in dem Haus Wilhelmstraße 18, das Simon Kaufmann gehörte und in dem sich seine Rohproduktenhandlung befunden hatte, die er Mitte 1937 infolge der Boykottmaßnahmen hatte aufgeben müssen.

Im Januar 1942 wurden Simon und Selma Kaufmann verhaftet und mit ein paar Habseligkeiten in das Sammellager Enderich verbracht. Am 15. Juni 1942 wurden sie mit einem Güterzug der Reichsbahn nach Theresienstadt deportiert und am 19. September 1942 weiter nach Treblinka.

Die einzige Tochter, Alice (1902 in Beuel geboren), konnte nach Schweden fliehen.



## Marienstraße 21

Hier wohnten:

**Moritz Schubach**, geboren am 31.1.1879 in Mülheim bei Koblenz. Metzger. Ermordet in Sobibór.

**Rosa Schubach geb. Wolf**, geboren am 29.6.1892 in Stappenberg bei Essen. Ermordet in Sobibór.

**Edith Sternschein geb. Schubach**, geboren am 17.4.1908 in Beuel. Ausgewiesen 1935. Flucht nach Jugoslawien. Tot.

Die Eheleute Moritz und Rosa Schubach kamen 1902 nach Beuel. Von 1906 bis 1941 wohnten sie in dem Anwesen Marienstraße 21, das ihnen gehörte und in dem sich auch ihre Metzgerei befand. Rosa Schubach, auch „Röschen“ genannt, brachte 1908 die Tochter Edith zur Welt und fünf Jahre später den Sohn Kurt, der 1939 nach Sao Paolo in Brasilien emigrierte.

Im August 1941 waren Moritz und Rosa Schubach unter den ersten Beueler Juden, die im Sammellager in Eindhoven interniert wurden. Am 15.6.1942 wurden sie mit dem *Da22* von Köln-Deutz aus nach Osten deportiert. Endstation des Sonderzuges *Da22* mit 1066 Personen aus dem Rheinland war das Todeslager Sobibór.

Edith heiratete 1932 den in Dresden geborenen Kaufmann Julius Sternschein und zog mit ihm nach Halberstadt, wo 1933 der gemeinsame Sohn Horst Michael geboren wurde. Nachdem Ediths Mann, der als polnischer Staatsangehöriger bezeichnet wurde, unmittelbar nach der Machtübernahme emigriert war, kehrte Edith Sternschein im Juni 1933 mit dem Säugling ins Elternhaus nach Beuel zurück. Für die Behörden galt Edith nun als Polin, und so musste sie für sich und ihren Sohn eine Aufenthaltsgenehmigung beantragen. Julius Sternschein gelang es in dieser Zeit, sich eine Existenz in Barcelona aufzubauen, seine Familie folgte ihm am 23.10.1935. Doch als es im Juli 1936 zu einem Militärputsch kam, zu Beginn des spanischen Bürgerkrieges, schien es ratsam, dass Edith und Horst Michael Barcelona wieder verließen und im August 1936 erneut nach Beuel zurückkehrten. Das wiederum rief die Kölner Gestapo auf den Plan, die ihre sofortige Ausweisung

verlangte. Auch die Auskunft der Beueler Behörde, dass sie mit gültigen Papieren eingereist sei und ihr Vater für ihren Lebensunterhalt Sorge, änderte nichts daran. Am 2.11.1936 wurde Edith Sternschein ausgewiesen, mit der lapidaren Begründung „Ihr weiterer Aufenthalt im Reichsgebiet ist unerwünscht.“ In Paris traf sie sich mit ihrem Mann, beide gingen nach Jugoslawien, während Horst Michael noch bis 1939 bei den Großeltern in Beuel blieb. Dann reiste er zu den Eltern nach Zagreb. Aus der Zeit in Jugoslawien berichten zwei Fotos, die eine Jugendfreundin von Edith erhielt. Eines zeigt Edith 1940 in einem Badeort bei Split, das zweite stammt aus Split, wo sie mit ihrem Sohn 1942 porträtiert wurde. Dies ist das letzte Lebenszeichen von Edith Sternschein. Nachdem im September 1943 die deutsche Wehrmacht die bis dahin italienisch kontrollierten Gebiete Jugoslawiens besetzt hatte, wurde Edith in verschiedenen Lagern interniert, zuletzt auf der Insel Rab. Edith und Julius Sternschein, die jahrelang und letztlich vergeblich bemüht waren, irgendwo in Europa einen Platz zu finden, wo die junge Familie in Frieden leben konnte, kamen vermutlich 1944 ums Leben und mussten für tot erklärt werden. Horst Michael Sternschein wurde von einem Freund seines Vaters in Sicherheit gebracht und überlebte den Holocaust, er lebt heute in Israel.





## Horst-Michael Sternschein - Spuren

Ruth Stockmann, geb. Hohn, in der Beueler Kirchstraße aufgewachsen, war als junges Mädchen ein „Schutzengel“ für den kleinen Horst-Michael. Seine Großmutter wollte ihn nicht allein auf der Straße spielen lassen, weil die anderen Kinder das jüdische Kind drangsalierten. Wenn jedoch das junge Nachbarmädchen aus der Kirchstraße den Kleinen mitbrachte, durfte er mitspielen.

Frau Stockmann hat den Spottvers noch im Ohr, den die Kinder grölten:

*„Jüd, Jüd, Jüd,  
hepp, hepp, hepp  
het e Nas wie'n Wasserschepp“*



Edith Sternschein, geb.  
Schubach, mit ihrem  
Sohn Horst-Michael

## Siegburger Straße 4

Hier wohnten:

**Therese Rosenthal**, geboren am 3.10.1880 in Beuel.  
Ermordet in Sobibór.

**Johanna Rosenthal**, geboren am 24.6.1897 in Beuel.  
Ermordet in Sobibór

Die Schwestern Therese und Johanna Rosenthal lebten allem Anschein nach in Armut. Sie mussten im Januar 1942 auf Geheiß der Gestapo in das Endericher Sammellager ziehen. Am 15.6.1942 waren sie in dem Transport, der Köln-Deutz mit Ziel Lublin-Izbica verließ. Endstation des Sonderzugs *Da 22* mit 1066 Personen aus dem Rheinland war das Todeslager Sobibór.

Die Schwestern Rosenthal. Zweite Reihe, 1. von links: Therese Rosenthal, 2. von links: Johanna Rosenthal



## Maarstraße 23

Hier wohnten:

**Edith Boers geb. Herz**, geboren am 16.7.1906 in Beuel.  
Ermordet am 30.9.1942 in Auschwitz.

**Günther Boers**, geboren am 15.10.1925 in Groenlo/NL.  
Ermordet am 17.8.1942 in Auschwitz.

Edith Herz, deren Eltern das Anwesen in der Maarstraße gehörte, war mit dem Niederländer Sally Boers verheiratet. Der Sohn Günther wurde in Groenlo geboren, lebte aber mit der Mutter zeitweise bei den Großeltern in Beuel. Dort wurde er im April 1932 in die Evangelische Volksschule aufgenommen. 1936 gingen Mutter und Sohn zurück nach Holland. Edith Boers fand eine Stelle als Sekretärin in Amsterdam.

Nach dem Einmarsch der Deutschen wurden sie verhaftet und kamen in das Übergangslager Westerbork. Am 24. Juli 1942 mussten sie von dort die Reise nach Auschwitz antreten, wo sie innerhalb von zwei Monaten ums Leben kamen.



Günther Boers (Mitte)  
im 1. Schuljahr 1932,  
Ev. Volksschule Beuel



## Maarstraße 23

Hier wohnten:

**Bertha Kahn**, geboren am 18.4.1899 in Bonn. Ermordet in Sobibór.

**Heinz Kahn**, geboren am 10.6.1929 in Buschhoven bei Bonn. Ermordet in Sobibór.

**Kurt Kahn**, geboren am 12.10.1930 in Buschhoven bei Bonn. Ermordet in Sobibór.

**Ernst Kahn**, geboren am 19.4.1932 in Bonn. Ermordet in Sobibór.

Die alleinerziehende Mutter Bertha Kahn wohnte mit ihren drei Söhnen auf dem Lager- und Fuhrhof des jüdischen Kaufmanns Hermann Herz. Zufällig erhaltene Dokumente des Schulamts Bonn-Land geben Auskunft über die Anstrengungen Bertha Kahns, ihre Kinder – deren Vater Katholik und „Arier“ war – einzuschulen. Sie kamen schließlich in der Jüdischen Schule in Bonn unter.

Bertha Kahn und die drei Jungen im Schulalter wurden im August 1941 im Sammellager Eindhoven interniert und von dort am 15.6.1942 nach Sobibór deportiert. Auch sie gehören zu den Verschollenen. Es wurde kein Antrag gestellt, sie für tot zu erklären.



## Heinz, Kurt und Ernst Kahn - Spuren

Am 8. Juli 1937 teilte der Beueler Bürgermeister dem Schulamt Bonn-Land mit, dass die Schulleiter der evangelischen und der katholischen Schule die Aufnahme der beiden schulpflichtigen Söhne von Bertha Kahn, Heinz und Kurt, mit der Begründung verweigerten, sie müssten „ohne jeden Zweifel von der Hilfsschule betreut werden“. Auch die jüdische Schule, die Heinz Kahn ein paar Wochen lang besucht hatte, wolle die Kinder nicht aufnehmen, „da sie als geistig beschränkt bezeichnet werden“. Das Schulamt beauftragte daraufhin den Leiter der Hilfsschule in Beuel, Herrn Gaspers, mit der Prüfung, „ob die beiden jüdischen Kinder hilfsschulbedürftig sind“.

Der Gutachter wandte sich den Jungen ohne jedes Vorurteil zu und kam zu dem Schluss, sie gehörten nicht in die Hilfsschule, sondern in die Normalschule. Über den achtjährigen Heinz sagte er u.a.: „Der Junge war bei aller Schüchternheit kindlich freundlich. Einmal interessiert, gab er immer bereitwilligst Auskunft. Schlechte Aussprache. Er war willig beim Mitarbeiten, zeigte verhältnismäßig Stetigkeit und Ruhe beim Überlegen.... An Schulkenntnissen kann man nicht mehr erwarten, da das Kind Ostern 1936 drei Wochen die Schule besuchte und seitdem nicht mehr.“

Schließlich nahm die Jüdische Schule in der Koblenzer Straße 32, wo heute das „Juridicum“ steht, die beiden Kinder auf.

Für Rolf Hamlet, einen ehemaligen Mitschüler der drei Kahn-Jungen, war die Erinnerung an seine ermordeten Beueler Freunde noch im hohen Alter schmerzlich. Er war als Sechsjähriger zusammen mit Kurt Kahn 1937 in die jüdische Schule gekommen und nahm als Externer auch noch am Unterricht im Endenicher Sammellager teil, bis die Gestapo ihn Ende 1941 unterband. Rolf Hamlet nahm als Externer an diesem Unterricht im Sammellager teil, bis die Gestapo ihn Ende 1941 verbot.

## Gartenstraße 54 – früher: Gartenstr. 104

Hier wohnten:

**Walter Klein**, geboren am 11.3.1898 in Aachen. Prokurist.  
Tod am 5.12.1944 in Dachau.

**Lieselotte („Lotte“) Klein**, geboren am 22.10.1923 in  
Bonn. Tod am 15.2.1945.

Walter Klein zog Ende 1930 mit seiner Frau Hannah und der Tochter Lotte nach Beuel, wo er als Prokurist bei der Rheinischen Möbelfabrik arbeitete. Sie wohnten in der Gartenstraße 104. Lotte besuchte seit Januar 1931 die Ev. Volksschule Beuel.

Zwei Wochen nach der Pogromnacht im November 1938 verließ die Familie Beuel und ging nach Köln. Sie wurden dort verhaftet, im Lager Müngersdorf eingesperrt, am 27.7.1942 nach Theresienstadt und im selben Jahr nach Auschwitz deportiert. Walter Kleins Leben endete am 5.2.1944 in Dachau, während Hannah und Lotte Klein Ende 1944 von Auschwitz in das Außenlager Birnbäumel des KZ Groß-Rosen verschleppt



wurden. Lotte Klein starb am 15.2.1945, ob im KZ oder auf einem Todesmarsch, ist ungewiss.

Ihre Mutter, Hannah Klein geb. Frankfurter (geboren am 18.3. 1897 in Dransfeld bei Göttingen), kehrte 1945 nach Beuel, in das Haus in der Gartenstraße zurück. Sie starb 1979 in Bonn.



Hannah Klein (oben)  
Walter Klein (unten links)  
Lotte Klein (unten rechts)



## Stroofstraße 1 – früher: Vilich, Siedlung 42

Hier wohnten:

**Hermann Drong**, geboren 1881. Schreiner. Verschollen.

**Scheva Drong geb. Moschkowiatsch**, geboren 17.8.1889 in Warschau. Am 27.10.1940 im Zuchthaus Brandenburg ermordet.

**Samuel Drong**, geboren am 14.8.1920 in Beuel. Verschollen.

Der Schreiner und Holzbildhauer Hermann (Hersch) Drong und seine Frau Scheva (Schecho) stammten aus den bis 1918 zum russischen Zarenreich gehörenden polnischen Gebieten. Während des ersten Weltkrieges wurde Hermann Drong als Facharbeiter zur Arbeit in der Beueler Möbelindustrie angeworben. Nach Kriegsende folgte ihm seine Frau Scheva mit dem 1912 geborenen Sohn Gimeck nach Beuel, wo 1920 der zweite Sohn Samuel geboren wurde. Das Leben im Beuel der zwanziger Jahre mit Inflation, Wirtschaftskrise und Massenarbeitslosigkeit war für die junge Familie hart. Mehrmals wurde Hermann Drong arbeitslos. Doch Sozialleistungen wagten die Drongs nicht in Anspruch zu nehmen, da sie, nun als Staatsbürger des jungen polnischen Staates geltend, die Abschiebung fürchten mussten, wenn sie dem deutschen Staat „zur Last fielen“. Durch Armut und Sorgen erkrankte Scheva Drong psychisch so schwer, dass sie wegen „paranoider Psychose“ von 1927 bis 1929 klinisch behandelt werden musste. Ihre Genesung war nur von kurzer Dauer. Als 1931 das Ausweisungsverfahren gegen die Familie des erneut arbeitslosen Hermann eröffnet wurde und die Drongs aus ihrer Wohnung in der Bonner Straße in die Vilicher Barackensiedlung umziehen mussten, trat Schevas Krankheit wieder auf. Ab 10.1.1931 war sie in der Psychiatrie in Bonn, später in Bedburg-Hau und ab 1939 in Wunstorf bei Hannover; von dort wurde sie am 27.9.1940 zusammen mit 157 jüdischen Patienten dieser Anstalt nach Brandenburg verschleppt und im dortigen Zuchthaus durch Gas getötet.

Die Ausweisung der Familie Drong scheiterte zwar zunächst an der Ablehnung Polens, doch die Drohung blieb. Der ältere Sohn Gimeck bereitete sich auf das Leben in Palästina vor und



wanderte 1936 aus. Hermann und Samuel Drong wurden – wie insgesamt 17000 Juden polnischer Herkunft – Ende Oktober 1938 in einer Nacht- und Nebelaktion festgenommen und über die Grenze nach Polen abgeschoben. Was dann mit ihnen geschah, ist nicht bekannt, doch sie überlebten die folgenden Jahre des Kriegs und der rassistischen Verfolgung nicht.

Die Vilicher Barackensiedlung wurde in den fünfziger Jahren abgerissen. In diesem Bereich entstanden Wohnhäuser, wurden Straßen angelegt und eine Schule gebaut; aus dieser Schule ging die heutige Anne-Frank-Hauptschule hervor, an deren Eingang die Stolpersteine für die Familie Drong eingelassen sind. Das Foto zeigt Gunter Demnig mit interessierten Schülerinnen.



## Königswinterer Str. 587 – früher: Hauptstr. 87

Hier wohnte:

**Sofie Israel, geb. Horn**, geboren am 22.9.1861  
in Oberkassel. Gestorben am 28.10.1942 in  
Theresienstadt.

Sofie Israel war die Tochter des Oberkasseler Metzgers und Viehhändlers Moses „Moritz“ Horn. Ihr Mann Hermann Israel stammte aus Alfter und war ebenfalls Metzger und Viehhändler. Er ließ sich in Oberkassel nieder und bewohnte mit seiner Frau das eigene, neuerrichtete Haus in der Hauptstraße 87. Nachdem Hermann Israel 1928 gestorben war, wohnte Sofie Israel noch bis 1939 im eigenen Haus, dessen Obergeschoss sie vermietete. Dann musste sie das Haus verkaufen. Sie lebte zwei Jahre in einem Altenheim, dem St. Joseph-Kloster in Geislar und ab November 1941 bei ihrem Schwager Simon Israel und seiner Frau in Euskirchen. Am 16.6.1942 wurde Sofie Israel von Köln-Deutz aus mit dem Transport Nr. 5 nach Theresienstadt deportiert, wo sie am 28.10.1942 an Lungenentzündung starb, wie ihren Oberkasseler Freunden auf Anfrage mitgeteilt wurde.



## Sofie Israel - Spuren

Vom Altenheim in Geislar aus hielt Sofie Israel Kontakt zu einem befreundeten Ehepaar in Oberkassel. Den weiten Weg kam die fast Achtzigjährige, die kurz zuvor jahrelang bettlägerig krank gewesen war, heimlich und zu Fuß, denn Juden war das Verlassen des Wohnsitzes und die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel nur noch mit polizeilicher Erlaubnis gestattet.

*Oberkassel war seinerzeit und bis 1969 ein eigenständiger Ort, ebenso wie Beuel auch. Die in Oberkassel ansässigen Juden waren auf das benachbarte Oberdollendorf und die dortige Synagoge orientiert. Auch Sofie Israel gehörte der Oberdollendorfer Gemeinde an.*

*Zur Geschichte der Oberdollendorfer und Oberkasseler Juden gibt das „Brückenhofmuseum“, das Heimatmuseum in Oberdollendorf, Auskunft.*

## Am Finkenberg 1

Hier wohnte:

**Josef Messinger**, geboren 13.2.1907 in Beuel, Arbeiter.  
Gestorben 12.7.1933 im Gefängnis in Bonn.

Josef Messinger, genannt „Jupp“, stammte aus einer kommunistischen Familie in Limperich, sein Vater Matthias war jahrelang ein geachteter Gemeindeverordneter der KPD in Beuel. Der junge Arbeiter beteiligte sich seit Ende der zwanziger Jahre aktiv an Kämpfen gegen die auch in Beuel und Bonn aufkommenden Nazis, zuletzt als Beueler Leiter des „Kampfbundes gegen den Faschismus“. Am 7.12.1930 erlitt bei einer Straßenschlacht zwischen Kommunisten und Nazis ein Ramersdorfer SA-Mann eine Schussverletzung, der er später erlag. Als Beteiligter an diesem sogenannten „Blutigen Sonntag“ wurde Josef Messinger 1931 wegen Landfriedensbruchs zu mehreren Monaten Haftstrafe verurteilt, zugleich aber vom Mordverdacht freigesprochen.



Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde Josef Messinger am 1. März 1933 dennoch unter der selben Beschuldigung verhaftet. Er berichtete seiner Familie von Folterungen, sein Körper wies nach Verhören wiederholt sichtbare Spuren von Verletzungen auf. In der Nacht vom 11. auf den 12. Juli 1933 starb Josef Messinger im Bonner Gefängnis nach erneutem mehrstündigem Verhör an den Folgen schwerer Misshandlungen.



**oben:** Jupp Messinger  
**unten:** Jupp Messinger  
(Mitte) in einer Agita-  
tionsgruppe der  
Beueler KPD



## Johannesstraße 7

Hier wohnte:

**Albert Lehmann**, geboren am 19.10.1907 in Gutach, (Schwarzwald). Arbeiter. Gestorben am 17.7.1935 im Gefängnis in Köln.

Albert Lehmann kam 1927 als Arbeiter nach Beuel. Am 13.7.1935 wurde er von der Gestapo wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ verhaftet und in das Kölner Gefängnis „Klingelpütz“ eingewiesen. Nur vier Tage nach seiner Verhaftung am 17.7.1935 wurde Albert Lehmann in seiner Zelle tot aufgefunden. Seiner Ehefrau Maria, geb. Müller, wurde als Todesursache „Freitod durch Erhängen“ mitgeteilt. Ein Mitinhaftierter sagte nach dem Krieg jedoch aus, dass Albert Lehmann an den Folgen schwerer Misshandlungen gestorben war.



# ANHANG

# Die Stolpersteine in Beuel im alphabetischen Überblick

<b>Aron</b> , Leopold und Johanna	S. 69
<b>Boers</b> , Edith und Günther	S. 75
<b>Cahn</b> , Bertha	S. 68
<b>Drong</b> , Hermann, Scheva und Samuel	S. 80
<b>Frank</b> , Karl, Erna und Karola Jacobowitz	S. 42
<b>Frank</b> , Max und Elsa	S. 63
<b>Grüneberg</b> , Regina	S. 40
<b>Herz</b> , Alexander, Helene, Frieda und Günter	S. 52
<b>Herz</b> , Ella, Alfred, Luzie und Ingeborg	S. 46
<b>Herz</b> , Max, Edith und Ruth	S. 34
<b>Herz</b> , Moses	S. 37
<b>Hirsch</b> , Julius, Else und Günther	S. 64
<b>Heumann</b> , Amalie, Samuel und Frieda	S. 54
<b>Heumann</b> , Franziska und Alice und Max Marx	S. 38
<b>Israel</b> , Sofie	S. 82
<b>Kahn</b> , Bertha, Heinz, Kurt und Ernst	S. 76
<b>Kaufmann</b> , Carl, Ludwig, Erna und Ruth Fanny	S. 50
<b>Kaufmann</b> , Simon und Selma	S. 70
<b>Klein</b> , Walter und Lieselotte	S. 78
<b>Kober</b> , Julius Erwin und Emilie	S. 66
<b>Langen</b> , Paul	S. 30
<b>Lehmann</b> , Albert	S. 86
<b>Levy</b> , Julia	S. 51
<b>Levy</b> , Samuel und Henny	S. 60
<b>Messinger</b> , Josef	S. 84
<b>Rosenthal</b> , Therese und Johanna	S. 74
<b>Schubach</b> , Moritz und Rosa und Edith Sternschein	S. 71
<b>Sommer</b> , Seligmann, Henriette und Helene	S. 56
<b>Weidenbaum</b> , Lambert, Luise, Julie und Martha	S. 58



# Die Beueler Initiative gegen Fremdenhass

Im Oktober 1992, nach den Brandanschlägen auf Flüchtlingsheime in Rostock, Mölln und Hünxe, gründete sich die Beueler Initiative gegen Fremdenhass. Sie ist ein Zusammenschluss von Beueler Bürgerinnen und Bürgern, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, öffentlich für gegenseitigen Respekt einzutreten, fremdenfeindliche Tendenzen zu bekämpfen und darüber hinaus Flüchtlinge im deutschen Alltag zu unterstützen und für die Rechte von Migrantinnen und Migranten einzutreten.

Die Beueler Initiative hat seit ihrer Gründung ihr Eintreten gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus mit dem Gedenken der Opfer von Rassismus und Terror während der Nazi-Zeit verbunden.

## 9. November – Erinnere dich und halte das Gedenken lebendig

Alljährlich am 9. November erinnert die Beueler Initiative gegen Fremdenhass an die Pogromnacht des 9./10. November 1938, in der überall im Deutschen Reich jüdische Gotteshäuser geschändet, niedergebrannt und geplündert, jüdische Geschäfte und Wohnungen demoliert, jüdische Bürgerinnen und Bürger brutal erniedrigt wurden.

In Beuel setzten einheimische SA- und SS-Männer am Morgen des 10. November 1938 die Synagoge in Brand, während die zuvor verhafteten jüdischen Männer am Rathaus Schrott sortieren mussten. Ihre Frauen, so erinnert sich eine Zeitzeugin, standen weinend und wehklagend vor der abgesperrten brennenden Synagoge.

Seit ihrer Gründung im Jahr 1992 suchte die Beueler Initiative gegen Fremdenhass nach angemessenen Formen, um dieses Verbrechen dem Vergessen zu entreißen und um die Beueler Juden zu ehren, die von den Nazis um Hab und Gut und um ihr Leben gebracht worden sind.

„Erinnere dich und halte das Gedenken lebendig“ – unter diesem Motto steht das Beueler Gedenken Jahr für Jahr. Mit wechselnden Themen und Ausführungsformen verfolgt es zwei Schwerpunkte: die Vergegenwärtigung der jüdischen Männer, Frauen und Kinder, die in Beuel ihre Heimat hatten, und das Schweigen als Ausdruck des Respekts und der Trauer.

Bei Einbruch der Dunkelheit – wenn der Tag auf einen Sabbat fällt, schon am frühen Nachmittag – versammeln sich die Teilnehmer am Beueler Rathaus und gehen schweigend durch die Beueler Innenstadt zum Synagogenplatz. Der Weg führt vorbei an Häusern, in denen jüdische Bürger gewohnt haben. Dort, wo seit einigen Jahren „Stolpersteine“ liegen, hält der Zug inne. Die Namen der früheren Bewohner, ihre Lebensspanne und Ort und Zeit ihres Todes werden verlesen. Auch das acht Meter lange schwarze Tuch, auf dem die Namen von 1400 in der Nazizeit ermordeten Bonner Bürgern

stehen, ruft die einzelnen Menschen ins Gedächtnis. Es wird im Zug mitgetragen oder ist an einer Hauswand am Synagogenplatz aufgehängt.

Empfangen von Klarinettenklängen, endet der Schweigegang am Synagogenplatz, wo man sich rund um das Mahnmal versammelt. Die Ansprachen und Darbietungen folgen jedes Jahr einem anderen Thema.

Es gab besonders bewegende Beispiele:

Große gelbe Judensterne mit den Namen der Beueler Bürger, die sie tragen mussten, wurden in die Bäume gehängt, „das Grab in den Lüften“. Margot Barnard, das inzwischen 85-jährige „Beueler Mädchen“, deren Eltern von den Nazis umgebracht wurden, hielt eine kurze Ansprache. Die Namen und Adressen von 52 deportierten Beueler Juden wurden vorgelesen, „damit sie nicht Schall und Rauch bleiben“. Die traurige Geschichte der deportierten und ermordeten Kinder aus Windeck-Rosbach rief die Erinnerung an das Schicksal der jüdischen Kinder aus Beuel ins Gedächtnis. Schüler eines Literaturkurses der Gesamtschule trugen Szenen aus Peter Weiss' „Die Ermittlung“ vor.

Die einzelnen Beiträge werden vom Klarinettenspiel von Matthias Höhn umrahmt, der von Anfang an mitgewirkt hat.

Margot Barnard



Am Ende der etwa halbstündigen Veranstaltung werden die ehemaligen jüdischen Mitbürger durch eine Schweigeminute geehrt. Die Zahl der Teilnehmer ist stetig gewachsen und liegt inzwischen bei etwa 200.

Fast jedes Jahr ist es bisher gelungen, junge Menschen in die Veranstaltung einzubinden. So wirkten Projektgruppen oder einzelne Schüler der Gesamtschule Beuel und der Anne-Frank-Schule mit. Im Jahr 2004 konnte die Initiative das „Junge Theater Bonn“ zur Zusammenarbeit gewinnen. Der Ablauf des Schweigeganges wurde verändert; nach der Gedenkveranstaltung auf dem Synagogenplatz endet er seither im Jungen Theater an der Hermannstraße. Für die dortige Bühne wurden kurze szenische Darstellungen oder Lesungen zum Thema Rassismus und Judenverfolgung vorbereitet. Die jugendlichen Darsteller, Teilnehmer an verschiedenen Schauspielkursen des Jungen Theaters, aber auch Schüler des herkunftssprachlichen Ergänzungsunterrichts Polnisch und Schülerinnen des St. Adelheid-Gymnasiums Pützchen, konnten mit ihrer Leistung sehr beeindrucken. Auf diese Weise gelingt es, mehr jungen Menschen zu vermitteln, welche Schrecken die Pogromnacht einleitete.

„Wider das Vergessen“ steht auf einem der Transparente, die im Schweigegang mitgeführt werden; auf dem anderen steht: „Wir gedenken der Opfer von Rassismus und Gewalt“.

Das Tuch mit den 1400 Namen



# Junges Theater Bonn

Seit 1969 ist das Junge Theater Bonn das professionelle Theater für Kinder und Jugendliche in Bonn. Mit seinem festen Ensemble spielt es ganzjährig Stücke für alle Altersgruppen in dem eigenen Theater mit 400 Plätzen in Bonn-Beuel und auf Tournée bundesweit. Mit über 70.000 Zuschauern in der vergangenen Spielzeit gehört es zu den erfolgreichsten Kinder- und Jugendtheatern in Deutschland. Bundesweit einzigartig ist die Arbeitsweise des JTB, Kinder- und Jugendrollen mit Kindern und Jugendlichen zu besetzen, die in der dem Theater angeschlossenen Schauspielschule gründlich auf ihre Aufgaben vorbereitet werden.

Seit seiner Gründung greift das JTB mit Inszenierungen wie „Das Tagebuch der Anne Frank“, „Die weiße Rose“, „Auf Wiedersehen Kinder“, „Geheime Freunde“ oder zuletzt „Der Herr der Fliegen“ die Themen Nationalsozialismus, Faschismus, Fremdenhass und Intoleranz auf und regt damit seine Zuschauer zur Auseinandersetzung mit diesen Themen an. Mehrmals gestalteten die Schauspielschüler der JTB-Werkstatt in Zusammenarbeit mit der Beueler Initiative gegen Fremdenhass eine Gedenkveranstaltung am 9. November.

Szenenfoto 9. November 2004 im Jungen Theater



# Buchhinweis:

## Ein Beueler Mädchen erzählt

Aufgewachsen in der Beueler Neustraße als Tochter der jüdischen Geschäftsleute Kober, wanderte Margot Barnard 1936 als Sechzehnjährige nach Palästina aus. „Ich sehe Dich nie wieder!“, befürchtete ihre Mutter beim Abschied auf dem Bonner Hauptbahnhof. Tatsächlich gelang den Eltern die spätere Ausreise nicht, sie wurden 1942 nach Izbica nahe Lublin deportiert und ermordet.

Von ihrer Kindheit und Jugend in Deutschland, den ersten Repressalien des Nazi-Terrors, und ihrem weiteren Leben, das sie in einem Kibbuz in Palästina, in den britischen Streitkräften und an der Seite ihres englischen Ehemannes in England, Nigeria und auch im Nachkriegsdeutschland führte, erzählte Margot Barnard als Zeitzeugin seit über 20 Jahren in unzähligen Begegnungen, vor allem in Bonn und Beuel. Ihr Lebensweg und ihre Ausstrahlung faszinierten Jung und Alt gleichermaßen, und sie wurde ermutigt zum Niederschreiben ihrer Erinnerungen, die 2009 unter dem Titel der Abschiedsworte der Mutter erschienen: *„Ich sehe Dich nie wieder!“ - Erinnerungen für die Zukunft.*

Das Buch ist erschienen im Bouvier-Verlag.



# Abbildungsnachweis – 3. Aufl.

Stadtarchiv und Stadthistorische Bibliothek Bonn: S. 16, 31, 41, 57, 61

United States Holocaust Memorial Museum, Washington/DC: S. 27

Max Malsch, General-Anzeiger Bonn: S. 35

Zeev Goldreich, Leonberg: S. 36, *Titelblatt (Faksimile-Ausschnitt)*

Rudolf Schneider/Edition Lempertz: S. 43

Micha Frank, Mercaz Shapira/Israel: S. 44

Hilde Moses, Monroe/NJ, USA: S. 63

Margot Barnard, London: S. 67

Gedenkstätte für die Bonner Opfer des Nationalsozialismus –

An der Synagoge e.V.: S. 73, 74, 79, 85

Paul-Gerhardt-Schule, Bonn-Beuel: S. 75, 90, 91

Beueler Initiative gegen Fremdenhass: *alle übrigen Bilder.*

Prof. Dr. Wolfgang Kubin, Bonn, und der Weidle-Verlag

gaben die Genehmigung, das Gedicht „Paul-Langen-Straße“ abzudrucken.

*Dieser Katalog ist im Rahmen des Urheberrechtsgesetzes geschützt. Jegliche von der Beueler Initiative gegen Fremdenhass nicht genehmigte Verwertung ist unzulässig. Anfragen an R. Schlette, 0228 - 470987.*

# Bibliographie

Die Recherchen über Lebens- und Todesschicksale der Beueler Juden stützen sich hauptsächlich auf folgende Veröffentlichungen:

Otto Neugebauer, Ein Dokument zur Deportation der jüdischen Bevölkerung Bonns und seiner Umgebung, in: Bonner Geschichtsblätter 18, 1964, S. 158-229

Johannes Bücher, Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Beuel, Beuel 1965

Erhard Stang, Schicksale Beueler Juden und Jüdinnen, in: „Die Beueler Seite ist nun einmal die Sonnenseite ...“, Bonn 1996, S. 103-114. - Dieser Sammelband enthält weitere Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus in Beuel.

Dieter Corbach, 6.00 Uhr ab Messe Köln-Deutz. Deportationen 1938-1945. Köln 1999

Ruth Schlette, „Ich hoffe trotzdem bald in Palästina ein neues Leben anfangen zu können“. Ruth Hadassah Herz aus Beuel (1925-1942) und ihre Briefe, in: Bonner Geschichtsblätter 51/52, 2001/2002, S. 123-175

Manfred van Rey, Jüdisches Leben in Bonn, in: Claudia Maria Arndt (Hg.), Unwiederbringlich vorbei. Geschichte und Kultur der Juden an Sieg und Rhein, Siegburg 2005, S. 218-237

Alfred Gottwaldt, Diana Schulle, Die „Judendeportationen“ aus dem Deutschen Reich 1941-1945. Eine kommentierte Chronologie. Wiesbaden 2005

Weitere Veröffentlichungen:

Lukas Ahlborn, Verehrter, verkannter und fast vergessener Held? Der Bonner Hauptlehrer Paul Langen. Beitrag zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2009 zum Thema Helden.(Landessieger NRW). Ms.

Anne-Frank-Schule Bonn, Erinnere Dich – Vergiss nicht. Spuren jüdischer Familien in Bonn. Der jüdische Friedhof in Schwarzrheindorf erzählt. Bonn 1996.

Margot Barnard, „Ich sehe Dich nie wieder“. Erinnerungen für die Zukunft. Bonn 2009.

Dittmar Dahlmann u.a. (Hg.), "Schlagen gut ein und leisten Befriedigendes". Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Bonn 1940 – 1945. Bonn 2006.

Wolf Gruner, Der Geschlossene Arbeitseinsatz deutscher Juden. Zur Zwangsarbeit als Element der Verfolgung 1938-1943. Berlin 1997.

Heinrich Linn, Juden an Rhein und Sieg. Ausstellungskatalog. Siegburg 1983.



Astrid Mehmel, Sandra Seider, Deportationen von Kindern und Jugendlichen aus Bonn. Katalog der Ausstellung im „Zug der Erinnerung“ in Bonn 2. bis 5. März 2009.

Astrid Mehmel, Sandra Seider, Sie brannten am helllichten Tag. Der Novemberpogrom am 10. November 1938 in Bonn. Bonn 2009.

Lea Rauhut-Brungs, Gabriele Wasser, Peter Hodde, Stadtrundgang durch Bonns jüdische Geschichte. Egling a.d. Paar, 2001.

Klaus Rosendahl, Familienbuch der Beueler Juden bis 1945. Ms.

Ruth Schlette, Und die Juden? Spätes Erinnern – oder: Die Rückkehr der Ausgelöschten, in: Carl J. Bachem u. Hans P. Müller (Hg.), Das Kriegsende im rechtsrheinischen Bonn. Zeitzeugenberichte nach 60 Jahren. Bonn-Beuel 2005, S. 176-188.

Ruth Schlette, Karola Frank. Eine Spurensuche zwischen Beuel, Ellguth und Warschau, in: Bonner Geschichtsblätter, Band 57/58 (2008), S. 345-359.

Helmut Vreden, Jüdische Metzger und Viehhändler in Oberkassel bei Bonn. 6. erweiterte Aufl., Königswinter 2011

## Dank

### **Wir danken unseren Sponsoren:**

Sparkasse KölnBonn  
T-Mobile

### **Für ihre freundliche Unterstützung danken wir:**

Leppelt Druck und Repro  
Gebr. Molberg, Buch- und Offsetdruckerei  
Bonner Fahnenfabrik  
Dipl. Ing. Günther de Graaff

### **Unser besonderer Dank**

gilt der Gedenkstätte für die Bonner Opfer des Nationalsozialismus und ihren MitarbeiterInnen Astrid Mehmel, Klaus Rosendahl, Sunitha Wijithapala und Gabriele Wrede. Den MitarbeiterInnen des Bonner Stadtarchivs und Erhard Stang (Bonner Geschichtswerkstatt) danken wir ebenfalls für fachliche Beratung, weiterführende Hinweise und technische Unterstützung.

Zu danken ist auch den Beueler Bürgerinnen und Bürgern, die als Kinder das „Dritte Reich“ erlebten und bereit waren, über diese Zeit zu berichten.





# WIDER DAS VERGESSEN ERINNERUNGSORTE IN BEUEL

unsere herzlichsten Grüße senden. Bisher  
hier so erträglich gehabt, das wir für das  
mir schwer zu haben waren. Aber Gottes  
Von Alfred seit 14 Tagen auch ohne Nach-  
richt anzukommen, das dies auch auf Reisen  
ihre Adresse anzugeben.

Wir hoffen auf ein gesundes Wiedersehen  
ferner Zukunft.

Herzliche Grü-  
ße von  
Ihrer  
Lieberen

Mein lieber guter Onkel Theo!

Wenn ich auch jetzt im Augenblick  
habe so will ich es nicht versäumen die  
unserer Abreise zu schreiben. Onkel Bol  
hörten auch mit. Von Onkel Alfred hat  
hatte noch Glück. Aber wer weiß was  
Uns geht so in gesundheitlicher Beziehung  
Ich hoffe trotzdem bald in Palästina  
anfangen zu können. Es geht ja über